

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion  
Kreuz  
Telephon  
nr 6797.  
Telegramm-Adresse:  
Sozialdemokrat, Prag II.,  
Daulicova nam. 32.  
Bolschewiki 57544.

Inserate werden laut Tarif  
billig berechnet. Bei öfteren  
Einschaltungen Dreierablaß.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus  
oder bei Bezug durch die  
Post

monatlich . . . Kz 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährlich . . . 96.—  
ganzjährig . . . 192.—

Rücksendung  
von Manuskripten erfolgt  
nur bei Einbindung der  
Retourkarten.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

3. Jahrgang.

Sonntag, 20. Mai 1923.

Nr. 116.

## Der Hamburger Kongress. Der internationale Sozialistenkongress.

Am Montag werden sich in Hamburg die Vertreter der sozialistischen Parteien der Wiener Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft und der zweiten Internationale versammeln, um über die Schaffung einer gemeinsamen Internationale zu beraten. Es steht außer Frage, daß die Vereinigung vollzogen werden wird. Sie wird es, weil sie vollzogen werden muß, soll nicht der Sozialismus in der schweren Zeit, die für die Arbeiterklasse hereingebrochen ist, auch noch weiterhin der notwendigen Zusammenfassung aller aktiven proletarischen Kräfte ermangeln und die Errungenschaften der Arbeiterklasse dem Ansturm der internationalen Reaktion schutzlos preisgegeben bleiben. Es hätte wenig Sinn, sich verheimlichen zu wollen, daß die neue Internationale noch nicht die Schöpfung einer das gesamte Klassenbewußte Proletariat umfassenden Internationale bedeutet, aber gegenüber dem Zustand der Zersplitterung, der die sozialistischen Parteien in drei Internationalen scheidet, ist ihre Gründung ein bedeutsamer Fortschritt. Wenn, woran nicht zu zweifeln ist, einmal eine alle Teile des internationalen Proletariats umschließende Internationale entstehen wird, so kann dies nur auf dem Boden der in Hamburg zu beschließenden Vereinigung geschehen, die geeignet erscheint, den organisatorischen Sammelplatz aller proletarischen Kräfte zu bilden. In diesem Sinne begrüßt die sozialistische Arbeiterklasse aller Länder den Hamburger Kongress in Freude, Zuversicht und Hoffnung.

Das Streben nach internationalem Zusammenschluß ist fast so alt, wie die moderne Arbeiterbewegung überhaupt. Als das Proletariat zum Klassenbewußtsein zu erwachen und sich zu organisieren begann, führte es allerdings keine Kämpfe nur auf nationalem Boden, doch bald erkannte es die Notwendigkeit des internationalen Zusammenhanges und Zusammenwirkens. Der erste Schritt zur Schöpfung einer die proletarischen Parteien Europas umfassenden Internationale wurde im Jahre 1862 in London getan, wo am 5. August das „Fest der internationalen Verbrüderung“ stattfand, das Gelegenheit zur Fühlungnahme der sozialistischen Führer untereinander bot. Die Fäden wurden immer enger gefügt, der Gedanke eines internationalen Arbeiterbundes trat immer mehr in den Vordergrund. Es war damals insbesondere der Umstand, daß die englischen Unternehmer das Streben der Arbeiter nach kürzerer Arbeitszeit und Lohnerhöhung mit der Drohung der Heranziehung ausländischer Arbeiter zu verhindern suchten, das bei der englischen Arbeiterschaft den Wunsch nach Verständigung mit den Arbeitern der anderen Staaten verstärkte. Eine Adresse, die damals von einem Arbeiterauschuß in England beschloffen wurde, fand ihre Antwort durch Entsendung einer Deputation französischer Arbeiter nach London, wo zu ihren Ehren ein Meeting veranstaltet wurde. Der Tag, es war der 28. September 1864, gilt als der Tag der Gründung der ersten Internationale. In der von den französischen Arbeitern als Antwort auf die Adresse bei diesem Meeting abgegebenen Erklärung heißt es, die Arbeiter aller Länder müßten sich vereinigen, um einem verhängnisvollen System eine unübersteigliche Schranke entgegenzusetzen, das die Menschen in einen Saufen fettbäuchiger Mandarinen und eine Masse hungernder, unwissender Wesen scheidet. Auf diesem Meeting wurde ein Komitee von Arbeitern verschiedener Länder eingesetzt, dem auch Marx angehörte, das ein Programm und Statuten einer internationalen Arbeitergesellschaft zu entwerfen hatte. Von dem Umfang der sozialistischen Bewegung in jener Zeit und von den materiellen Mitteln, über die sie verfügte, mag der Umstand Zeugnis geben, daß das Komitee seine Tätigkeit mit einem Fonds von drei Pfund Sterling begann. Die internationale Arbeitergesellschaft sollte den Sammelplatz der in den einzelnen Ländern kämpfenden Seeresabteilungen des Sozialismus bilden und ihnen die Richtung ihrer Wege in allen großen und grundsätzlichen Fragen

### Eine Konferenz unserer Delegierten in Hamburg.

Sonntag, den 20. Mai, treten sofort nach Schluß der Konferenz der Internationalen Arbeitergemeinschaft sozialistischer Parteien die Delegierten der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik zu einer Sitzung zusammen, in der vom Vollzugsrat des Parteivorstandes ein genauer Bericht über die zum Hamburger Kongress bisher geleisteten Vorarbeiten erstattet werden wird. Diese Sitzung wird sich auch mit der Stellungnahme der Partei zu den einzelnen Punkten der Tagesordnung des Hamburger Kongresses, der Komminierung der Redner und insbesondere mit der Taktik der Delegation zur Frage der sozialistischen Internationale in der Tschechoslowakische beschäftigen und die entscheidenden Beschlüsse für das Vorgehen am Kongress selbst fassen.

### Unsere Delegierten in Hamburg.

Die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik wird auf dem Internationalen Kongress in Hamburg durch folgende Genossen und Genossinnen vertreten sein:  
Helina Josef-Kuffig, Burod Gusti-Karlsbad, Cermak Karl-Prag, Czoch Dr., Ludwig-Brünn, Diel Anton-Prag, Fadenberg Theodor-Prag, Heller Dr., Carl-Teplitz, Hillebrand Oswald-Karlsbad, Hirsch Ernst-Teplitz, Hofbauer Josef-Teplitz, Hofschier Dr., Arnold-Birkenhammer, Joff Hans-Troppau, Kof Franz-Fallenau, Kaufmann Franz-Komotau, Knobloch Franz-Bodenbach, Kögler Franz-Bodenbach, Kreisky Rudolf-Prag, Kresel Franz-Trautenau, Kremser Heinrich-Teplitz, Lorenz Wenzel-Altroschau, Maroun Franz-Reichenberg, Niesner Wilhelm-Prag, Panek Karl-Teplitz, Perthen Anna-Bodenbach, Pösch Adolf-Turn, Polach Johann-Brünn, Roscher Anton-Reichenberg, Schäfer Anton-Reichenberg, de Witte Eugen-Karlsbad, Wondrej Adolf-Bodenbach.

weisen. Die Aufgaben der Internationale sollte Marx in seiner berühmten Inauguraladresse zusammen, die, wie früher das kommunistische Manifest mit den Worten schloß: „Proletariat aller Länder, vereinigt euch!“ Und die Statuten sagten in den Erwägungsgründen: „Die Emanzipation der Arbeiterklasse muß durch die Arbeiterklasse selbst erobert werden; der Kampf für sie ist kein Kampf für neue Massenrechte, sondern für die Vernichtung aller Klassenherrschaft. . . Die ökonomische Emanzipation der Arbeiterklasse ist das große Ziel, dem jede politische Bewegung als Mittel dienen muß.“ So war es Marx, welcher der ersten Internationale die Form gab, nach welcher die vereinigte Aktion der Arbeiterklasse die wesentlichste Voraussetzung für die Befreiung des Proletariats sein mußte. Die erste Internationale konnte sich auf die Dauer nicht behaupten, da ihre Form den sich verändernden Kämpfen der Arbeiterklasse in den einzelnen Staaten nicht angepaßt war, aber sie erfüllte während der Zeit ihres Bestandes doch ihren Zweck, eine moralische Macht zu sein, welche den Mut und die Zuversicht der kämpfenden Arbeiterklasse stärkte.

Der Gedanke der internationalen Vereinigung ersloß nicht, als die erste Internationale zu bestehen aufgehört hatte. Dennoch dauerte es fünfzehn Jahre, ehe es gelang, auf dem Kongress zu Paris 1889 eine neue Internationale, die zweite, zu gründen. Das Industriekapital Westeuropas war indessen gewaltig gewachsen, die kapitalistische Entwicklung weit vorgeritten, die sozialistischen Parteien in fast allen Ländern in mächtigem Aufstieg begriffen. Wieder wurde unternommen, eine Vereinigung zu schaffen, deren gemeinsames Programm den kämpfenden Arbeit-

### Die Hamburger Gewerkschaften an die Teilnehmer des Kongresses.

Die Hamburger Gewerkschaften haben an die Teilnehmer des Internationalen Sozialistenkongresses ein Manifest gerichtet, das im „Hamburger Echo“ veröffentlicht ist und aus dem wir folgende Stellen wiedergegeben: „Internationale Sozialisten! Bringt den Völkern Europas, was die Diplomaten ihnen nicht brachten: Völkerverständigung! Wirklichen Frieden! Befreiung und wirtschaftlicher und sozialer Unterdrückung! Hamburgs Proletariat haben ein besonderes Recht auf Erfüllung dieses Verlangens! Seit dem Internationalen Arbeiterkongress im Jahre 1889 zu Paris und vorher stehen die Hamburger Gewerkschaften auf dem Boden der sozialistischen Internationale. Der Ruf der internationalen Hilfsbereitschaft durch die Tat ging lange vor dem Kriege bis zum heutigen Tage den Hamburger Gewerkschaften voraus. Vier Jahre Völkermord und alle Geschehnisse der Nachkriegszeit haben das Vertrauen der Hamburger Gewerkschaften zur befreienden Kraft der sozialistischen Internationale nicht zu zerstoren vermocht. Auch nicht Moskauer Anfeindungen, nicht deutschnationaler Spott, selbst nicht die ungeführten Arbeitermorde in Essen und die für immer unheilbaren Schandurteile der französischen Militärjustiz in Mohai, nicht die in der französischen Boulevard-Pressen immer wiederkehrende Beschuldigung, Hamburg in den Bereich der belagerten französischen Repressalien und damit Hamburgs Arbeiterklasse unter die Bajonette der Entente-Soldateska zu bringen, haben die Zuversicht zur Internationale zu erschüttern vermocht. Der immer wieder auch von der Hamburger Gewerkschaftsbewegung unterstützte Appell an das Gewissen der Welt, endlich nicht nur Deutschland, sondern mit der deutschen Arbeiterklasse alle Kulturländer von den Auswirkungen dieses jährigen Menschenmordes frei werden zu lassen, verhallte. Die bisher der Öffentlichkeit vorenthaltene Einwirkung Hamburger Gewerkschaften auf Genossen-

teiler der einzelnen Länder als Standard dienen, sie in gleicher Richtung zum gleichen Ziele führen sollte. Auch diese Internationale konnte nicht alle Hoffnungen erfüllen, doch hat auch sie ohne Zweifel in der Arbeiterbewegung eine geschichtliche Mission erfüllt und geholfen, die politische Erziehung und Entwicklung der Arbeiterklasse zu fördern. Der stärkste Impuls, der von ihr ausging, war die internationale Aktion der Arbeiter. Auf dem Kongress zu Basel 1912 verurteilte sie der immer stärker heraufziehenden Kriegsgefahr entgegenzutreten. Aber die einzelnen Teile des großen Proletariats entbehrten noch der inneren Einheit, des innigen Zusammenhanges in bezug auf Wirken und Wollen und als 1914 der Krieg ausbrach und Desorientierung die Geister verwirrte, vermochte die Internationale der Erhaltung nicht standzuhalten. Nach dem Kriege wurde wohl von manchen sozialistischen Parteien versucht, die Trümmer der zweiten Internationale wieder zusammenzufügen, doch war ihr Ansehen zu sehr geschwächt, als daß sich ihr mehr als der dem Reformismus zugekehrte rechte Flügel der Arbeiterbewegung anschließen konnte. In dieser Zeit herrschte in großen Proletariatsmassen ein wahrer Wunderglaube an die revolutionäre Heilsendung der Führer des russischen Sowjetstaates, welche eine sogenannte dritte Internationale gründeten. Für die Parteien, die auf den Grundjahren des revolutionären Sozialismus verharren, war damals weder der Beitritt in die zu einem Scheinleben erweckte zweite Internationale möglich, noch zur dritten, die eine Verleugnung der Grundjahren der Sozialdemokratie als Bedingung der Aufnahme in ihre Reihen forderte. Auch war diejenige Parteien das wahre Wesen der russischen

des Auslandes im gleichen Sinne zeitigte kein greifbares Resultat.

Trotz aller dieser Enttäuschungen verknüpft Hamburgs Arbeiterschaft die höchsten Erwartungen mit diesem Weltkongress der Sozialisten.

Genossinnen und Genossen! Der in Hamburg stattfindende Internationale Sozialistenkongress darf nicht den Zusammentreffen der Diplomaten gleichen, auf denen das leere Wort alles, die Tat nichts war! In euch ist es, dafür zu wirken, daß vor der Geschichte mit dem Zeugnis bestehen kann:

Es war der Kongress der internationalen Tat zur Befreiung der Proletariat aller Länder!“

### Begrüßungs-Rundgebung der Hamburger Arbeiterschaft.

Am Pfingstmontag nachmittag findet auf der Hamburger Moorweide eine riesigen Rundgebung der Hamburger Arbeiterschaft zur Begrüßung des Sozialistenkongresses statt. Von den zehn Tribünen auf der Moorweide werden je zwei oder drei Redner zu den Demonstranten reden. Unter ihnen werden sein: Henderson, MacDonald und Thom Shaw (England), Friedrich Adler (Wien), Braantna (Schweden), Abramowitsch (Rußland), de Broetere und Vanderveelde (Belgien), Wels, Müller, Scheidemann, Löbe, Breitscheidt und Genossin Juhaez (Deutschland), Faure, Bracke, Leo Plum, Grumbach und Louquet (Frankreich), Donati, Mattiotti und Radigliani (Italien), Troelstra (Holland), Stauning (Dänemark) und Berger (Nordamerika).

Die Vorstände des Städtegebietes Groß-Hamburgs.

### Macdonald verhindert.

London, 18. Mai. (Reuter.) Mit Rücksicht auf die gespannte Lage zwischen England und Rußland hat Ramsay MacDonald beschloffen, an dem internationalen sozialistischen Kongress in Hamburg nicht teilzunehmen.

Revolution schon zu sehr bekannt, als daß sie in der dritten Internationale den richtigen Kampfplan für die Durchsetzung der sozialistischen Ziele hätten sehen können. Es galt also, wenigstens für eine Zeit des Uebergangs, diese Teile der sozialistischen Arbeiterklasse zusammenzufassen, was 1921 durch die Gründung der „Internationalen Arbeitergemeinschaft sozialistischer Parteien“ geschah. Seither haben die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse eine gewaltige Veränderung erfahren und fordern abenteuerlich, die zersplitterten Kräfte des internationalen Proletariats so weit als möglich zu vereinigen. Wenn diese Vereinigung in Hamburg vollzogen sein wird, so wird doch die in der neuen Internationale zusammengeschloßenen sozialistischen Parteien noch manches trennen, aber die Verhältnisse, welche die Einigung erzwingen: die internationale Reaktion und das Treiben der erstarrten Kapitalistenklasse, sind doch zu mächtig, als daß prinzipielle Bedenken den Grund abgeben dürften, der Vereinigung zu widerstreben. Es ist selbstverständlich, daß jene Parteien, zu denen auch die deutschen Sozialdemokraten in diesem Staate zählen, in dem Anschluß an die neue Internationale nicht die Verpflichtung erblicken können und werden, ihre bisherigen Grundjahren zu verleugnen, sie werden vielmehr nicht aufhören, diese Grundjahren im Rahmen der Internationale zu propagieren und zur Verwirklichung zu bringen. Der Kongress von Hamburg wird die Tat vollbringen, die in der gegenwärtigen geschichtlichen Situation unerlässlich geworden ist. In diesem Sinne gelten ihm unsere herzlichsten proletarischen Grüße!



# Die deutsche Sozialdemokratie.

Von Eugen Herrmann

Es kann nicht geleugnet werden, daß die deutsche Sozialdemokratie heute nicht mehr die Rolle in der internationalen Arbeiterbewegung spielt, die ihr vor dem Kriege zuzuschreiben war. Bis 1914 stand sie, sowohl was die Größe der Organisation, als auch die Konsequenz der Anschauung anlangte, an der Spitze des internationalen Sozialismus. Kamte man im Befreiungskampfe des Proletariats die besten Kräfte, so waren nicht wenige deutsche darunter. Die deutsche Partei beschützte die Bruderorganisationen des Auslandes, nicht nur mit ihren Ideen, sie konnte sie vielfach auch materiell unterstützen. Sie wurde von den Machthabern im alten Staat nicht als gleichberechtigt angesehen, trotzdem war ihr Einfluß auf alles, was sich in Wirtschaft und Politik, in Gesetzgebung und Verwaltung ereignete, ungemessen stark. Die deutsche Sozialdemokratie stand offiziell auf der Verursachungsliste des wilhelminischen Deutschland, was aber auch in diesem Deutschland unternommen werden sollte, immer wurde es vorher auf seine voraussetzliche Wirkung auf die Sozialdemokratie geprüft.

Jede sozialistische Partei und so auch die deutsche Sozialdemokratie, ist das Kind ihrer Zeit. Tief der Auffassung der sozialistischen Bewegung in Deutschland parallel mit dem wachsenden wirtschaftlichen und politischen Einfluß des Deutschen Reichs der Vorkriegszeit, so mußte auch die Niederlage im Weltkrieg, die den wirtschaftlichen und politischen Bestand Deutschlands aufs schwerste gefährdet, die deutsche Sozialdemokratie außerordentlich hart treffen. Zahlmäßig steht sie zwar auch heute noch an der Spitze der sozialistischen Parteien aller Länder und ihre Vertrauensleute sitzen jetzt in allen Kammern des Reichs, der Länder und der Gemeinden; der Präsident der deutschen Republik ist ein Sozialdemokrat. Aber so lange das Deutsche Reich bei allen weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Entscheidungen bloßes Objekt ist, so lange muß auch die deutsche Sozialdemokratie sich in der internationalen Arbeiterbewegung mit einer bescheidenen Rolle begnügen. Die innere Politik Deutschlands hängt so sehr mit der ungeklärten außenpolitischen Lage des Reichs zusammen, daß auch hier die Sozialdemokratische Partei sich starke Hemmnisse auferlegen muß. Man weiß nicht, was noch kommen mag, aber so viel darf man voraussagen, daß das Gesicht der Welt, die noch eine kapitalistische Welt ist, bestimmt sein wird von dem Fortgang der Entwicklung in den angelsächsischen Staaten, die mehr als die Hälfte der Erde mit ihren ungeheuren Schätzen an Rohstoffen und natürlichen Energien beherrschen. Das Schicksal Mittel Europas wird zugleich das Schicksal der deutschen Sozialdemokratie sein.

Wir stehen den Ereignissen des Krieges und der Nachkriegszeit noch zu nahe, als daß wir in historischem Sinne ein objektives Urteil darüber abgeben könnten, ob die deutsche Sozialdemokratie durch ihre Politik in dieser Zeit eine Mitschuld an dem Verfall des Reichs trägt. So viel kann allerdings gesagt werden, daß es im Auslande geradezu erschütternd wirkte, daß vom 4. Aug. 1914 an in Deutschland nicht mehr der Klassenkampf, sondern der Krieg die Bühne beherrschte. Zwar war es in den meisten anderen, am Krieg beteiligten Ländern nicht anders, aber, so schrieb im Januar 1915 Fritz Adler: „Daß dies auch in Deutschland geschehen konnte, daß auch diese große unbegreifliche Sozialdemokratie sich beugen mußte, daß auch die stolze Vorhut der Internationale dem Schicksal nicht entging, das wurde für die Arbeiter der ganzen Welt zum wahren Experimentum crucis ihrer Kraft und zum Symbol der historischen Situation.“

# Die Vorbereitungen zur neuen Note.

Zuricht vor der Erfassung der Sachwerte — daher Neuauflage der Vermögenssteuer

Berlin, 19. Mai. (Eigenbericht.) Die Beratungen des Reichskabinetts über die neue Note sind über das vorbereitende Stadium noch nicht hinausgekommen. Der Regierung liegen verschiedene Pläne vor, darunter einer, der im Reichsfinanzministerium ausgearbeitet worden ist. Nunmehr ist auch in den bürgerlichen Fraktionen die Auffassung vorherrschend, daß die Garantiefolge jetzt konkret gelöst und hierzu besonders die Wirtschaft herangezogen werden müsse, doch hat man noch immer große Furcht vor der Erfassung der Sachwerte und sucht deshalb nach einem Ausweg. Der erwähnte Plan des Reichsfinanzministeriums besteht in einer Neuauflage der Vermögenssteuer, nach dem gemeinen Wert veranlagt und in Goldmark bezahlt. Die Grundzüge der neuen Note dürften frühestens Dienstag vorbereitet werden, an welchem Tage man auch mit einer Beratung der Parteiführer beim Reichskanzler rechnet. Genosse Hermann Müller kann daher an den Beratungen des Hamburger Kongresses nicht teilnehmen.

Es kam die Spaltung der Sozialdemokratie in zwei Lager mit all den Begleiterscheinungen des erbitterten Bruderkampfes. Auf der Parlamentaristruine, in der Presse, in den Versammlungen, in den Betrieben wurde immer heftiger um die Frage gestritten, ob man den Staat verteidigen müsse, auch wenn dessen Machthaber die Angriffe auf ihn herausgefordert hatten; oder ob höher als die nationale Gebundenheit der Arbeiterschaft mit den anderen Klassen des Staates die internationale Solidarität mit der Arbeiterklasse der ganzen Welt stehe. In anderen der am Krieg beteiligten Länder war die Verantwortung dieser Frage einfacher; entweder die sozialistische Partei wurde gar nicht um ihre Meinung befragt, wie in der Habsburgermonarchie, oder ihr Staat war formell der angegriffene Teil und allen Vermählungen der Kriegsführung ausgegibt, wie in Frankreich und in Belgien. Ueber diesem Zwischakt zerbrach die sozialistische Internationale, zerbrach auch die deutsche Sozialdemokratie. Als der Krieg zu Ende war, hatten wir in Deutschland zwei sozialistische Parteien; neben die alte Sozialdemokratie war die Unabhängige Sozialdemokratische Partei getreten, von der sich später wieder der kommunistische Flügel abspaltete.

In den Wirren des Zusammenbruchs erscholl als natürlicher Ausdruck des proletarischen Willens der Ruf nach der Wiedervereinigung der sozialistischen Parteien. In den Rätekongressen, im Rat der Volksbeauftragten, wurden auch Versuche wenigstens zu einer Zusammenarbeit gemacht. Aber bald zeigte sich ein neuer Gegensatz zwischen jenen Kreisen, die das Staatswesen nur demokratisch umgestalten, und jenen anderen, die es revolutionär umwälzen wollten. Die einen sagten, daß die Wirtschaftskräfte des Reichs verkrüppelt seien und daß man Schulden nicht sozialisieren könne; die anderen, auf die noch das russische Beispiel wirkte, verlangten die Machtergreifung durch das Proletariat, die Revolutionierung aller wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, woraus sich die Verwirklichung des Sozialismus, so weit er im nationalen Rahmen und im Bereich des Gegebenen möglich sei, ergeben würde. Der Bruderkampf artete in Bürgerkrieg aus, hunderte von Proletariern wurden von Proletariern getötet und darüber konnte die Bourgeoisie eine Position nach der andern zurückerobern, ihre Macht in der Wirtschaft und in den Einrichtungen des Staates neu befestigen.

Die Arbeitermassen strömten nunmehr der Unabhängigen Sozialdemokratie zu. Bis zum Sommer 1920 schien es so, als ob sie die Mehrheitspartei überflügeln würde. Bei der Reichstagswahl dieses Jahres erhielt die Sozialdemokratische Partei 5.614.472 Stimmen und 112 Mandate, die Unabhängige Sozialdemokratie 4.894.317 Stimmen und 81 Mandate. Dann aber kam die von Moskau befohlene Spaltung.

Diejenigen Elemente, die sich eine Revolution nur im Deutungsinn, mit Bürgerkrieg und blutiger Umwälzung, vorstellen können, die infolge ihrer anarchisierenden oder ideologischen Auffassung nicht zu erkennen vermochten, daß die soziale Revolution ein historischer Prozeß ist, lösten sich von der Unabhängigen Sozialdemokratie und schlossen sich der Kommunistischen Partei an. Nicht die Erkenntnis, sondern der Glaube hatte sie dahin geführt. Viele von ihnen lehrten wieder ins sozialistische Lager zurück, als der erste Rausch vorüber war, andere verfanen in den Indifferentismus und gingen der Arbeiterbewegung verloren.

Die weitere wirtschaftliche und politische Entwicklung in Deutschland, die die kommunistische Partei zum Existenzdasein verurteilte, schloß die Gegensätze zwischen Sozialdemokratie und Unabhängiger Sozialdemokratie immer mehr ab. In den Gewerkschaften, in den Betrieben, in den Kommunen und Parlamenten ergaben sich immer mehr der Verbrüderungspunkte; es kam die Arbeitsgemeinschaft und schließlich, im Herbst vorigen Jahres, die Wiedervereinigung der beiden Parteien. Heute ist die Sozialdemokratische Partei Deutschlands wieder so fest geschlossen, daß die Jahre der Spaltung und der gegenseitigen Kämpfungen fast wie ein böser Traum erscheinen. Es gibt auch jetzt noch verschiedenartige Auffassungen in der Partei, besonders über Fragen der Taktik und der parlamentarischen Tätigkeit. Aber der Rahmen der Partei ist doch weit genug, um jede Meinung zur Geltung kommen zu lassen, soweit sie sich zu den Grundsätzen des Sozialismus bekennt. Trotzdem die wirtschaftliche Not und das politische Elend den günstigsten Nährboden für jede verantwortungslose Demagogie schaffen, ist es den Kommunisten nicht gelungen, einen neuwertigen Anhang an sich zu versammeln. Die Massen der deutschen Arbeiterschaft stehen fest zur Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in derselben Zeit, zu der in der kommunistischen Partei der Geist der Zerfetzung und neuer Spaltung umgeht.

Auf deutschem Boden soll sich jetzt auch die Wiedervereinigung der sozialistischen Internationalen vollziehen. Es wird kein rauschendes Fest werden, denn zu bitter sind die Erfahrungen der letzten vergangenen Jahre, zu ernst ist die auf uns lastende Gegenwart. Aber wenn gemeinsam getragene Not der beste Kitt für jede menschliche Verbindung ist, so wird der Druck, der auf der Arbeiterklasse aller Länder lastet, so wird die Reaktion, die überall auf der Lauer liegt, dafür sorgen, daß die neue sozialistische Internationale ihre Aufgaben so erfüllt, wie es der geschichtlichen Bedeutung der Arbeiterbewegung entspricht. Die deutsche Sozialdemokratie aber darf für sich versprechen, daß sie auch in der kommenden Internationale den ihr zufallenden Platz mit Ehren ausfüllen wird.

# Inland.

Der „Vorwärts“ weiß, was er tut: verleumden. Unter dem unständlichen Titel „Der Vergleich ihnen, sie wissen nicht, was sie tun“, verächtlich der Reichsberger „Vorwärts“ in einem ebenso unständlichen Artikel nachzuweisen, daß unser Verlaufs vom Freitag „Der englisch-russische Konflikt“ aus einer durchaus „gegenrevolutionären“ Gefinnung geflossen sei. Er unterscheidet uns also, daß wir in diesem Konflikt für England Stellung nehmen, und belegt seine Behauptung mit zwei dem Aufsatz entnommenen Zitaten. Ehrenmänner, wie die „Vorwärtsleute“ schon sind, zitieren sie natürlich richtig, unterschlagen aber völlig, in welchen Zusammenhang die beiden angeführten Stellen stehen. Mit solcher „Genauigkeit des Zitierens“, die einer Fälschung ähnlich sieht wie ein Ei dem anderen, kann man selbstredend alles beweisen und widerlegen, wie man eben braucht. Um uns als schwarze „Gegenrevolutionäre“ zu entlarven, erzählt der „Vorwärts“ seinen grüseligen Lesern, daß wir der Sowjetregierung „imperialistische Aspirationen“ zumuten und daß wir von einem „in kommunistischer Verkleidung einhergehenden Imperialismus“ reden. Man denke! Dies sind Sowjetland, kein Engel ist so rein, und — „imperialistische Aspirationen!“ Wer so spricht, muß doch ein Gegenrevolutionär sein! Daß der „Sozialdemokrat“, dieser verruchte Hochverräter am Moskauer Kommunismus, gut drei Viertel seines Aufsatzes dem Nachweis widmet, England's Ultimatum sei eine frivole, durch Geschäftspolitik veranlaßte Aneinanderreihung erbuchelter und sophistischer Argumente, verschweigt der „Vorwärts“ sribent im Eifer des Gefechtes und der Zah, mit dem wir zusammenfassend schließen, scheint in seinem Exemplar des freitagigen „Sozialdemokrat“ ganz zu fehlen, der Satz nämlich: „Es wird Aufgabe nicht nur der englischen Arbeiterschaft, sondern auch jener aller anderen Staaten sein, einen neuen Brand zu verhüten, an dessen Feuer sich Reaktion und Zorismus die Hände zu wärmen suchen.“ Wir taten also nicht mehr und nicht weniger, als die deutschen Sozialdemokraten des Landes als die Wollen aufmerksam zu machen, die gegen den Weltfrieden im allgemeinen und gegen Sowjetrußland im Besonderen am Horizont aufziehen, und sie zur Abwehr aufzurufen. Die geschichtliche Wahrheit freilich, daß Sowjetrußland alles eher sei als ein kommunistischer Idealsstaat, konnten wir nicht verschweigen, aber das darf man nicht: Das Unfehlbarkeitsdogma gilt nicht nur für Papst Pius IX., sondern auch für Papst Troski I. Wer nicht glaubt, wird verleumdet. Im Gegensatz zu uns „weiß“ also der „Vorwärts“, „was er tut.“

Die Gelben. Im Duxer „Tag“ leitartikelt der Reichssekretär der Streikbrecherpartei, Hans Krebs, über den „Humbung von Hamburg“. Er höhnt und spottet, gefickt und belst, so gut es eben bei diesem Anlaß ein Anführer der Marodeure des Klassenkampfes vermag. Im Namen seiner famosen „Arbeiterpartei“ beschmüht er den internationalen Gedanken des sozialistischen Proletariats, nennt den Hamburger Kongreß einen „Schwindel“, eine „Täuschungsomödie“ der „geistlosen Marxisten“. Die ganz anders ist doch der Geist, der im Krebs lebt und der sich also offenbart: „... vielleicht kommt auch der Auer aus München mit seiner Garde und Papa Lipinski aus Dresden. Wird das eine Freude sein, wenn er mit den anderen Stammesbrüdern aus Tarnopol frohes Wiedersehen feiern wird. Natürlich kommt auch Fritz Adler, der mit seinem Pöbel über den Ministerpräsidenten Stürgkh ein bißchen lütelte...“

# Der Großhätti erzählt.

Von Hermann Greulich

Vor 50 Jahren arbeitete ich in der damals freien Reicheshadt Reutlingen als Buchbinder und trat dem dortigen Arbeiterverein bei. Wir waren strikante Republikaner und Freidenker, aber keine Sozialisten. Die Agitation Vassalls konnten wir nicht, noch weniger erfahren wir von der Gründung der Internationalen Arbeiter-Association. Im September 1865 ordnete mich der Verein an den dritten deutschen Vereinsstag in Stuttgart ab, wo ich Bebel kennen lernte, der auch noch nicht Sozialist war. Als Gast war der Vassallener Sozialist von Frankfurt gekommen, er gab mir eine Broschüre zum Andenken an Vassalle, die aber nichts über seine Lehre brachte. Vier Wochen später war ich in Zürich.

Der „Vorwärts“ von Joh. Phil. Becker machte mich 1866 zum Sozialisten, er wirkte aber mehr ansehnend als belehrend, und andere sozialistische Literatur war mir nicht zugänglich. Am 18. Aug. 1867 wurde die Sektion Zürich der Internationale gegründet, Präsident war Karl Bürkli und ich Sekretär. Unter den Mitgliedern waren zwei mir schon vorher bekannte deutsche Achtundvierziger: Dr. August Ledeborff und Friedrich Beust, beide mehr Politiker. Bürkli war seit mehr als 20 Jahren Sozialist. Wir waren ein kleines Häuflein, hatten wenig zu tun und waren oft uneinig darüber, was bei der bevorstehenden Revolution zu tun sei. Daß sie bevorstehe, schien uns ganz sicher, und ich hatte mich seit vier Jahren schon durch fleißige Vorkämpfungen, zuletzt unter Beust, darauf vorbereitet. Wir Jungen glaubten fest, sie werde die ganze Gesellschaft über den Haufen werfen, die Alten bezweifelten das. Ob es in der kleinen Sektion nicht viel zu tun, so um so mehr außerhalb, namentlich für mich.

In kurzer Zeit wurde der Deutsche Arbeiterverein erobert und im August 1868 trat zu Neuchâtel die Zentralisation der deutschen Arbeitervereine in der Schweiz der Internationale bei. Dort traf ich den sozialistischen Veteran Pierre Coullern. Vier Wochen später war ich als Abgeordneter in Nürnberg, wo die Mehrheit des Vereinsstages deutscher Arbeitervereine der Internationale beitrug. Hier sah ich Bebel wieder, ferner Liebknecht, Schweißel, Volzheim und andere. Auch Sonnemann und der alte aus Meine bekannte Beneden waren dort. Ferner Ceorius als Vertreter des Generalrates. Die junge österreichische Bewegung war durch Hartung und Oberwinder vertreten. Besonders wichtig war für mich die Anregung. Gewerkschaften zu bilden, sie gab mir noch meiner Rückkehr Anlaß zu eifriger Tätigkeit, so daß vor Jahresende sich schon vier Gewerkschaften um unsere internationale Sektion scharten, denen bald mehr folgten.

Ein großes Ereignis von 1869 war die Rebellion im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein gegen Herrn v. Schweiher und die Gründung der Sozialdemokratischen Partei auf dem stürmischen Kongreß in Eisenach, zu dem ich in Gesellschaft des prächtigen alten Joh. Phil. Becker fuhr. Unter den Rebellen gegen Schweiher waren Eitemenschen, wie Geib, Brode, Hort und andere. Der Kongreß, durch Wehrings Parteigeschichte in ungünstiges Licht gestellt, war eine Tot. Ihm verdanken wir, daß die Partei Deutschlands nicht nur eine sozialistische, sondern auch unzwieselfache demokratische und damit ein Vorbild für die Bewegung aller Länder wurde.

Vier Wochen später tagte im alten Basel der vierte Kongreß der Internationale. Eröffnet wurde er, zum Stammen der Auswärtigen, durch den Staatsanwalt des Kantons Baselland, damals Präsident der Sektion Basel. Dort traf ich die deutschen Veteranen M. Hef, F. Lehner und M. Nittinghausen, den Propagator der direkten

Gesetzgebung durch das Volk, die im gleichen Jahre ihren Einzug im Kanton Zürich gehalten hatte. Ferner Conwell Steppen aus aristokratischer Familie, der als Kassier des Generalrats wohl oft das Mangelnde aus eigener Tasche ergänzte, den Vertreter der englischen Bauerschreiner und Zimmerleute Applegarth. Unvergesslich bleibt mir der lebenswürdige Karl in, späteres Mitglied der Commune und ihr Blutzeuge, ebenso der junge feurige De Baeye, dessen Andenken heute noch in Belgien hochgehalten wird.

Enttäuscht war ich von der Erscheinung Michael Bakunins: ein 55jähriger, abgelebter Mann mit Fettwülsten und einer seitbesetzten Stimme. So hatte ich mir einen Revolutionär nicht vorgestellt. Kongreßpräsident war ein sprachgewandter schweizerischer Uhrmacher in London, Hermann Jung. Er mußte mitunter ziemlich dilatorisch verfahren, um die auseinanderstrebenden Elemente beisammen zu halten. Das Bemerkenswerteste aus den Verhandlungen war die grundsätzliche Erklärung, daß Grund und Boden gesellschaftliches Eigentum sein soll. Sie wirkte bald klar und schied unheimliche Elemente aus.

Die „Times“ sagten damals, die Internationale sei eine große Seele in einem kleinen Körper. Andere hatten freilich von der Größe dieses Körpers abenteuerlichere Vorstellungen. Wir in Zürich waren immerhin schon so erstarkt, daß wir im Dezember die „Tagwacht“ herausgaben, deren Redaktion mir übertragen wurde. Das war damals kein beneidenswerter Posten; er erforderte viel Aufopferung und brachte als Lohn viel Saß und Verfolgung ein, zwang aber auch zum eifrigen Lernen.

Die Universität Zürich war die erste, die Frauen ihre Tore öffnete, was namentlich von Russinnen benützt wurde. Viel spätere Blutzeugen der Freiheit sind durch unsere Sektion gegangen. Von den Serben nenne ich einen teuren Namen:

Svetozar Markowitsch, den tüchtigen Propagator und Märtyrer des Sozialismus. Einem anderen ist es besser gegangen: Ministerpräsident Paschitsch war auch Mitglied der Sektion Zürich und sprach damals viel von Revolution. Auch Peter Krapskin gehörte uns eine Zeitlang an.

Daß die Erhebung der Commune von Paris in uns große Hoffnungen und die feurigste Begeisterung erweckte, brauche ich kaum zu sagen, auch den Schmerz nicht zu beschreiben, den die Niederwerfung und der weiße Schrecken uns bereitete. Aber als die ganze bürgerliche Welt ihr Verdammungsurteil fällte, hielten wir die Fahne der Unterlegenen trotzig hoch. Von ihren Flüchtlingen, die eine Zeit in unserer Sektion waren, nenne ich Elie Reclus, den Bruder des berühmten Geographen, und Benoit Malon.

Dann kam die Rebellion Bakunins gegen den Generalrat, wobei wir mitunter Gelegenheit hatten, die Pläne der Rebellen zu erfahren und an Marx mitzuteilen. Der Kongreß in Haag 1872 gab sein Urteil ab, verlegte aber auch den Generalrat nach New York. Als 1876 eine Konvention in Philadelphia die alte Internationale als aufgelöst erklärte, bemerkte der Generalrat, die Sektion Zürich sei die letzte in Europa, die noch mit ihm in Verbindung gestanden habe. Als ihr Sekretär hatte ich die Verbindung wirtschastlich. Die Ideen der Internationale waren aber mittlerweile Gemeingut einer starken schweizerischen Arbeiterbewegung geworden, die sich in hartem Kampfe ein damals für das Festland vorbildliches Fabrikgesetz erkämpfen konnte.

Als dann 1889 die neue Internationale ins Leben trat, fand sie in der Schweiz stützpunkt Widerhall und sammelte neue Scharen, die heute schon zu einem ansehnlichen Heer geworden sind. Dem Großhätti ist es eine Freude, an dieser Aufhebung der Arbeiterklasse noch kräftig mitmachen zu können.

Zürich, im Maien 1914.



Welche Freude mag doch Herr Karg, der aus Wahlkampfzwecken neugeborene gelbe Zudenfreund, empfunden, daß sein Freund Krebs so rasch in die Bresche springt und dem Antisemitismus wieder auf die Beine hilft! Doch abgesehen davon — es gehört die freche Stirn eines Hafentrotzlers dazu, in der Tonart des Krebs über das Werk der Wiederaufrichtung der Arbeiter-Internationale zu schreiben. Wir haben aus seinen Schmähungen sozialdemokratischer Führer mit Absicht die Verhöhnung Friedrich Adlers und seiner Tat herausgegriffen, weil hier den Arbeitern am sinnfälligsten wird, was alles eine gelbe Schreibeseele sich heute erlaubt. Die Frechheiten der nationalsozialistischen Hafentrotzler sind der deutlichste Beweis für die Erstarrung der Reaktion und müssen von den sozialistischen Arbeitern energisch zurückgewiesen werden. Herr Krebs wird nicht lange auf gründliche Abrechnung warten müssen.

Die Auflösung des tschechischen Schuhmacherverbandes soll rückgängig gemacht werden. Am Freitag fand sich bei Minister Mahypetr eine viergliedrige Deputation der tschechischen Arbeiterschaft ein, die aus einem tschechischen Sozialdemokraten, einem tschechischen Nationalsozialisten und zwei Kommunisten bestand. Die Deputation protestierte gegen die Auflösung des Schuhmacherverbandes und forderte die Aufhebung dieses Willküraktes. Der tschechische unabhängige sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Charvat führte die Deputation zum Innenminister Mahypetr. Auf den vorgebrachten Protest antwortete Minister Mahypetr, daß er persönlich den Befehl zur Auflösung des tschechischen Schuhmacherverbandes nicht gegeben habe, aber daß er als Minister die Verantwortung für die Tätigkeit seiner Beamten übernehme. Er versprach, das Auflösungsdekret zurückzuziehen, wenn gegen die Auflösung eine Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof überreicht wird. Bis zu der Zeit, da diese Beschwerde beim Verwaltungsgerichtshof erledigt werden wird, wird die Wirksamkeit der Auflösungsverordnung mit allen ihren Folgen verschoben. Wenn das Auflösungsdekret des Ministers Mahypetr, der sich jetzt durch Ausreden seiner Blamage entzieht, tatsächlich — wie zu erwarten ist — zurückgezogen wird, so ist dies ein deutliches Warnungssignal für die immer frecher werdende tschechische Bourgeoisie. Die Protestbewegung der Arbeiterschaft, die der Willkürakt Mahypetrs zur Folge hatte, hat gezeigt, daß der Kramarsch und Konsorten den Bogen nicht überspannen dürfen.

Der Javorinarummel will kein Ende nehmen. Die tschechischen Nationaldemokraten wollen sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, die nationalsozialistischen Gefühle zu entflammen. Die Presserzeugnisse der Brager Mariengasse sind daher auch voll mit geharnischten Protesten gegen die Teilung der Javorina. Neuerlich war es der Abg. Dr. Lukavsky, der in eine Versammlung, natürlich in eine „große“ Versammlung, der jungen nationaldemokratischen Generation ausging, um die Würde und die Grenzen des Staates gegen den Feind — diesmal ist es kein Kommunist, kein Deutscher und auch kein Jud, sondern der polnische Bruder — zu verteidigen. Spontan stehe die Nation auf, die sich nie der Javorina begeben werde. So verkündet Herold Lukavsky und stürmisch demonstrativer Beifall ist — meint die „Narodni Demokracie“ — der beste Beweis dafür, daß Lukavsky dem tschechischen Volke aus der Seele gesprochen hat. Außer Lukavsky ist es aber noch der Universitätsprofessor Dr. Domin, der an Hand von Lichtbildern die Bedeutung der Javorina demonstriert. Und schließlich erklären in der „Narodni Demokracie“ 35.000 Touristen die Javorina für den schön-

sten Teil der Republik. Die Abtretung der Javorina würde dem tschechischen Volke bei der ganzen gebildeten Welt Schande machen. — Bei den Nationaldemokraten machen die verschiedensten Leute Politik. Es ist daher kein Wunder, wenn in ihren Blättern auch 35.000 Touristen zum Schutze der

Javorina aufstehen. Es wäre angezeigt, daß diese Touristen die Javorina nicht nur mit der Feder, sondern auch mit dem Schwerte verteidigen, um dem tschechischen Volke die Schande vor der gebildeten Welt, wie man sie sich in der Mariengasse vorstellt, zu ersparen.

## Englands Unabhängige gegen die amtliche Rußlandpolitik.

London, 18. Mai. (Meuter.) Die Unabhängige Arbeiterpartei veröffentlicht eine Erklärung, in der ihre große Sorge wegen der Haltung der Regierung gegenüber Rußland ausgesprochen und die sofortige Annahme des Vorschlages der Sowjetregierung gefordert

wird, eine Konferenz über alle schwebenden Fragen abzuhalten. Ferner wird der Regierung gedroht, daß die organisierte Arbeiterschaft im Falle eines Bruches energisch Widerstand leisten wird.

## Schiffe auf Passanten in Mannheim.

Mannheim, 19. Mai. (Wolff.) In der Nacht vom 18. auf 19. ds. Mts., kurz vor 12 Uhr, eröffnete die französische Wache an der Friedrichsbrücke ein regelrechtes Schützenfeuer auf vorübergehende Passanten. Es wurde schließlich nach allen Richtungen geschossen. Wie bekannt, wurde das Feuer auch gegen einen vollbesetzten Straßenbahnwagen gerichtet. Mehrere Schiffe trafen die benachbarten Häuser und den Weinhelmer Bahnhof. Die Augenzeugen berichten, fielen etwa 120—150 Schiffe. Es ist sehr wahrscheinlich, daß zwei Schwerverletzte ins Krankenhaus eingeliefert, von denen der eine einen Bauchschuß, der andere einen Lungenschuß mit Verletzung des rechten Vorderarmes aufweist. Beide befinden sich in Lebensgefahr. Der Grund der Schießerei ist unbekannt. Wie wir noch erfahren, haben vier Schiffe einen Wagen der elektrischen Bahn getroffen; ein Schuß traf den Motor, so daß der Wagen unbrauchbar wurde.

## Neue Truppenmassen an die Ruhr!

Paris, 18. Mai. (Savas.) Nach Meldungen des „Matin“ beschloß die belgische und die französische Regierung, die Okkupationsarmee um 20.000 Mann zu verstärken, um eine vollständige Exploitation der Ruhrgebiete zu ermöglichen, die Bewachung der Eisenbahnstrecken zu erleichtern, im Schienenwege erfolgreiche Transporte von Brennmaterial zu verhindern und weitere Kohlenlager in der Umgebung einiger Gruben und Kessereien zu eröffnen.

## Neue Strafen und Verhaftungen.

Verden, 18. Mai. (Savas.) Das Appellgericht verurteilte den Direktor der Finanzbehörde in Bodum zu drei Jahren Gefängnis und einer Geldstrafe von fünf Millionen Mark, weil er sich geweigert hatte, den Okkupationsbehörden amtliche Informationen zu erteilen.

Ludwigshafen, 18. Mai. (Savas.) Die Meldung von der Verhaftung von drei Direktoren der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik wird bestätigt.

## Rheinland — Ausland.

Mannheim, 19. Mai. (Wolff.) Die Rheinlandkommission teilt mit, daß die Verordnung 162 heute um Mitternacht in Kraft tritt. Danach ist vom genannten Zeitpunkt den Bewoh-

nern des linken Rheinufers, die in ihrem Ausweise keinen Gründervermerk haben, aller Verkehr über die Rheinbrücke zwischen Ludwigshafen und Mannheim verboten. Die rechtsrheinischen Deutschen bedürfen entweder einer Einreiseerlaubnis oder im kleinen Grenzverkehr eines besonderen Vermerkes auf der Ausweiskarte.

## Stichtofforderungen an Deutschland.

Paris, 18. Mai. (Savas.) Die Reparationskommission beschloß mit Stimmenmehrheit, Deutschland eine Bestellung von Stichtoff für Frankreich, Belgien und Italien in einer Menge von 60.000 Tonnen jährlich zu notifizieren. Die Bestellung gilt vom 1. Mai d. J. an und wurde bereits in der am 2. März d. J. abgehaltenen Sitzung der Reparationskommission genehmigt.

## Refurs an den Pariser Kassationshof im Krupp-Prozess.

Berlin, 18. Mai. Nach den Mätern ist gegen die Verwerfung der Revision im Krupp-Prozess beim Kassationshof in Paris Refurs eingelegt worden.

## Drohende Sprache Tschitscherins in Lausanne.

Lausanne, 19. Mai. Tschitscherin richtete an die Lausanner Konferenz ein langes Telegramm, worin er auf das lebhafteste gegen die Ermordung Worowkows protestiert, an der die einladenden Mächte die Mitschuld trügen, da sie der russischen Delegation den Charakter einer regelrecht eingeladenen Abordnung abgesprochen und eine Atmosphäre geschaffen hätten, die den Mord ermöglichte, und bei den schweizerischen Behörden nicht darauf gedrungen hätten, die für jede Delegation erforderlichen Schutzmaßnahmen zu ergreifen. Rußland werde hieraus die Konsequenzen ziehen. Tschitscherin weist dabei nochmals nach, daß die Alliierten unrechtmäßig, im Widerspruch mit der früheren Versicherung, Rußland von der Konferenz fernhalten. Rußland sei aber nach wie vor zur Teilnahme berechtigt. Die Meerengenfrage bleibe offen, solange nicht Rußland zur Lösung herangezogen werde. Tschitscherin kündigte weitere Schritte bei der schweizerischen Regierung an.

## Das zweite Opfer der Wiener Hafentrotzler.

Wien, 19. Mai. (Eigenbericht.) Genosse Still, der bei den Vorfällen in Favoriten am 4. Mai durch den Schuß eines Hafentrotzlers schwer verwundet wurde, und bei dem gestern eine Verschlechterung eingetreten ist, ist heute vormittags gestorben. Die Polizei hat aus diesem Grunde die Verhaftung, die von den Hafentrotzlern für Sonntag einberufen wurde, verboten, da wegen des Todes des Genossen Still in der Arbeiterschaft ungeheure Erregung herrscht.

## Europäische Studienreise englischer Parlamentarier.

London, 19. Mai. (Savas.) Ungefähr zwanzig Mitglieder des englischen Parlamentes treten eine Reise nach Paris, Berlin, Budapest, Prag und Zürich zwecks einer Enquete der internationalen politischen Lage an.

Zusammenstoß mit der Schutzpolizei in Dortmund. Wie dem Berliner „Vorwärts“ aus Dortmund gemeldet wird, bildete sich dort im Anschluß an eine Versammlung freilebender Vergleute der Feste Kaiserstuhl I und II ein Demonstrationenzug, an dessen Spitze sich mehrere kommunistische Hundertschaften, mit Knüppeln und Haken bewaffnet, festsetzten. Der Zug bewegte sich zur Feste Minister Stein, um die dort Arbeitenden zur Arbeitseinstellung zu bewegen. Die Feste war von Polizeibeamten des dortigen Bezirks besetzt. Die Beamten wurden mit Steinen und Steinwürfen von den Demonstranten angegriffen, auch fielen mehrere Schiffe aus der Menge. Ohne Hinzukommen einer Verstärkung wären die Beamten überwältigt worden. Im Augenblick des Eintreffens der Verstärkung, die ebenfalls mit einem Steinhagel empfangen wurde, waren die Tore zur Feste gewaltsam geöffnet worden. Die Polizeibeamten machten von der Waffe Gebrauch. Hierbei wurde ein Zivilist lebensgefährlich verletzt. Die Polizei war gezwungen, gegen die Demonstration vorzugehen und den Platz zu räumen. Von den Polizeibeamten wurden durch Steinwürfe und Messerschläge sechs schwer und drei leicht verletzt. — Zu der Streikfrage wird aus Dortmund gemeldet: Auf den vom Streik betroffenen Feste sind die Befehlshaber heute nur zum kleinen Teile angefahren. Eine Funktionärerversammlung der Verbände soll beraten, ob sich die übrigen Verbände den kommunistischen Forderungen anschließen, oder ob die Arbeit am Dienstag wieder aufgenommen werden soll. Die Morgenblätter des Eisen- und Stahlwerkes „Union“ erschienen heute nicht zur Arbeit und demonstrierte vor dem Verwaltungsgebäude. Die Verhandlungen mit der Direktion blieben bis jetzt erfolglos. Der Streikbeschuß ist bisher noch nicht gefaßt.

Zu der internationalen parlamentarischen Konferenz, die vom 15. bis 17. August d. J. in dänischer Nagsdag in Kopenhagen stattfinden wird, sind an 400 Delegierte aus 30 Staaten angemeldet. Auf der Tagesordnung der Konferenz stehen folgende Punkte: Parlamentarische Aufsicht über die auswärtige Politik (Berichterstatter Dr. Malaja-Oesterreich); Kolonialmandate (von Kolonialland); wirtschaftlich; und finanzielle Fragen (Dr. Treub-Holland); Internationale Hilfe für die hungernde Bevölkerung (Giorgio Corbelli-Italien); Abrüstung und gegenseitige Vertragsgarantien (Lord Robert Cecil-England); gruppenweise Einigung über Rüstungsbeschränkung (Dr. Winch-Dänemark) und schließlich nationale Minderheiten (Dr. Mileri-Schweiz).

## Hamburger Brief.

Hamburg, 17. Mai.

Auf dem Bahnhof von Raumburg in der Provinz Sachsen, hielt unser Zug einige Minuten. Plötzlich hörten wir heftiges Geschrei und als wir den Kopf zum Fenster hinausreckten, hatten wir einen furchtbaren Anblick. Ein Mann in Hemdärmeln, mit breiten, fahlen Schädels, marschierte, mit den Händen fuchtelnd über die Mitte des Bahnsteiges und schrie, schrie aus voller Kehle. Er marschierte wie im Paradeschritt und klapp, klapp, klapp, erlöste es auf dem Pflaster. Er marschierte so mit zwei Kunstbeinen, es war ein Jubel und was er schrie, bewies, daß er im Kriege keine Beine und seinen Verstand verloren hatte. „Ahr seid ja feig, ihr Dummköpfe, ihr Dummköpfe, schließt nur auf mich, schließt, ihr Dummköpfe.“ Durch Markt und Wein drang dieses Schreien, verbunden mit diesem Aufklaffen der Prothesen auf den Boden, und als sich der Zug in Bewegung setzte, schaute noch alles betreten diesem geistig-kranken Kriegskrippers nach, der wie eine schwarze Vision aus den Phantasien von R. T. A. Hoffmann in Rauch und Nebel verschwand.

An dieses Kriegsoffer mußte ich immer wieder denken, so oft ich in den prächtigen Auslagen der Kaufleute in Halle und Hamburg die Plakate hängen sah, welche die Arbeiter des Ruhrreviers zum tapferen Widerstand auffordern. „Wir heugen uns nicht“, „Ahr zwingt uns nicht“, „Ahr könnt uns — je me fache de la paix“, das alles mit padenden Bildern. An den Toren der Hotels und Gasthäuser hängen Tafeln: Franzosen und Belgier oder französisch sprechende Ausländer werden nicht aufgenommen, nicht bedient. . . . Und damit ja nichts vom Bilde fehle, entlädt sich allabendlich in den mit glänzendstem Braut überladenen Bier- und Weinhäusern, Eingeladene und Vorkünder die nationale Be-

geisterung mehr oder minder angetrunkenen Bürgerhöfchen und sonstiger Spiechbürger. „Deutschland, Deutschland über alles“ wird unter Musikbegleitung gesungen und wie eine Parodie wirkt es gar, wenn in der Zeit, wo das ganze Rheingebiet von den französischen Truppen besetzt ist, die oft schon vor Trunkenheit wackelnde Helmschär verfährt, fest steht und treu die Wacht am Rhein! . . . Ach, man kennt nur zu gut vom Kriege her diese Tapferkeit der Durchhalter, diesen Mut fern vom Schuß, diese Begeisterung für die Opfer, welche die anderen bringen sollen.

Dreißig im Hafen von Hamburg! Dienstag bot der Elbehafen noch den Anblick des rhytmisch schlagenden Herzens dieser großen Stadt. Zinaverwirren, betäubend die Unruh der Arbeit, das Tönen der Schiffs sirenen, das Säntzen der Gloden, das Hin- und Herfahen der Motorboote und der kleinen Fährdampfer, das Menschen der großen Dampfer, dieses Zickzackieren der eiserne. Wasserturbinen, wobei man sich nur wundert, daß sie nicht fortwährend zusammenstoßen, das Rauschen der Ketten, die Schmalhölzer der gewaltigen Krane, die sich wie auf ein Jauchewort nach allen Richtungen drehen und wie mit Fingern einer Riesenhand himmelerlangen und tonnen schwere Lasten aus den Schiffen heben, auf sie niederlassen. Das Gewimmel menschlicher Armeifen, welche die Mais bevölkern, heben und schleppen, dieses Zittern der Luft vom Wirbelsturm der Arbeit. Und ein paar Stunden später stoch dies ganze Leben und Weben. Die Hafenarbeiter und gewisse Kategorien der Schiffsbetriebe haben die Arbeit eingestellt und Stille tritt auf dem ganzen weiten Wasserbecken ein, unheimliche, lähmende Stille. Nur einzelne Fährten und Schiffe fahren, die vom Streik nicht betroffen sind: wie ein böser Alp liegt diese Ruhe auf dem Gemüte, denn hier ist Ruhe Tod, Unruhe Leben. Die Schiffe können nicht ihre Güter ausladen, fernen Gütern laden und vor allem nicht das

Futter für ihre gierigen Feuermäuler, die Kohle. In Gruppen stehen hier die Hafendarbeiter beisammen, dort die Heizer und Führer. Aber es scheint, daß der Streik bald zu Ende sein wird, denn die Organisationen der Unternehmer und der vereinbarten Lohnerhöhung entscheiden wird, findet eine Abstimmung der Streikenden statt, von der man annimmt, daß sie für die Annahme der verbindlichen Lohnerhöhung entscheiden wird. Es läßt sich auch gar nicht vorstellen, was für Wirkung eine länger dauernde Arbeitseinstellung hätte, die Hamburg und den Verkehr auf der Elbe zu einer Zeit lähmlegen würde, wo der Rhein und das Ruhrgebiet ausgeschaltet sind. Den Hafendarbeitern, die zum großen Teil nur einige Tage in der Woche regelmäßig beschäftigt sind, tut die Lohnerhöhung nur. Denn Hamburg ist ein teures Pflaster, vielleicht die teuerste Stadt Deutschlands und wird täglich teurer.

Sitzung im Rathaus. Bei dem großen Brande im Jahre 1842 wurde auch das alte Rathaus zerstört, wo die reichen Kaufleute und Zünfte durch Jahrhunderte ein scharfes Regiment gegen die Armen und Kleinen ausübten, ihre Unabhängigkeit gegen Fürsten und andere Feinde gewahrt hatten. Das neue Rathaus, ein imponierender Sandsteinbau mit einem 111 Meter hohen Turm, wurde erst im Jahre 1897 benützt und so unglücklich es klingen mag, in dieser Stadt der Arbeit und des Proletariats dauerte es bis zu diesem Jahre, daß die Arbeiter eine Vertretung darin fanden! Obwohl August Bebel schon 1880 zum erstenmale dort in den Reichstag gewählt wurde und dann alle Reichstagswahlen von der Sozialdemokratie erobert wurden, wählte das reiche Bürgertum der hamburgischen Republik die Arbeiter noch bis zu jenem Jahre von jeglicher Vertretung in der entscheidenden Körperschaft, die mit Recht „die Bürgerschaft“ hieß, und vom Senat, der vollziehenden Regierungsgewalt, fernzufallen und

war durch ein brutal-lüdenhaftes Wahlrecht. Aber auch nachher war das Wahlrecht so ungeschickten, daß die Arbeiterschaft niemals mehr als fünf-hundzwanzig Mitglieder von den 100 erobern konnte. Im Jahre des Umsturzes waren erst 20 Sozialdemokraten in der „Bürgerchaft“, und erst die Revolution hat das allgemeine, gleiche Wahlrecht und den Proporz gebracht. Auf dem Präsidentenstuhl der „Bürgerchaft“ sitzt nun ein Sozialdemokrat, 68 bilden den sozialdemokratischen Sektor und sind gezwungen mit 23 bürgerlichen Demokraten die Regierungsmehrheit gegenüber den 60 Demokratischen und anderen Reaktionsären zu bilden; ein keineswegs erfreulicher Anblick, aber die übliche übte Politik der 17 Kommunisten, die mit ihren 17 Stimmen gerade ausreichen würden, um eine reine Arbeiterregierung zu bilden, die sie ja sonst immer verlangen, hat keinen anderen Weg offen gelassen.

Im Senat stehen die Sozialdemokraten mit acht Stimmen den Bürgerlichen mit ebensovielen gegenüber, der erste Bürgermeister ist ein Demokrat, der zweite ein Sozialdemokrat. Die Senatoren stehen an der Spitze der Verwaltungsgabteilungen, bilden die eigentliche Regierung. Bei allen gewaltigen Fortschritten ist es immerhin ersichtlich, daß eine solche Industrie, Handels- und Hafenstadt mit diesem Wald von Fabrikschornsteinen, Werften und Zinnsägen, trotz des gleichen Wahlrechtes, noch keine starke sozialdemokratische Mehrheit im Rathaus erobert hat. Aber wahrscheinlich sind die Wunden, die der Krieg dem Proletariat schlug, hier noch zu frisch gewesen, als daß dieses seine ganzen Kräfte gleich bei der ersten Wahl hätte zur Entfaltung bringen können. Die Einigung der beiden Parteien wird auch hier gewiß vorwärts treiben, und daß dieser alte Sitz der Arbeiterbewegung für die Wiederherstellung der Internationale erwählt wurde, wird vielleicht fruchtbar für beide sein.

Dr. Michael Schaefer



# Tages-Neuigkeiten.

## Freies Volk der freien Erde.

Mai, du Licht aus tausend Wunderkrieten, die die aufstehende Erde trägt; Wir, mit unseren bunten Wandern, Volk der Erde, frühlingskühn bewegt.

richten heut in die Ähren auf der arbeitsreichen Freiwirtschaft, voller Hoffnung, daß sich Paz und Welt wechsele, in den Höhen Mai der überirdischen Zeit.

Keine Ketten, keine blutigen Waffen, keine hochverrätten Worte hören nicht. Starres, brüderlich vereintes Schaffen bricht am besten Anschick und Gebirg.

Weithin grünen schon die Saat, windbewegt im leichtesten Strahl, Die Erde horret unserer guten Taten, die Erde will nicht ihres Volkes Tadel.

Es wachsen stürzet unsere Sehnsucht Schwingen. Die freie Erde steht ein fest Geflecht. Wir wollen nicht allein von Freiheit singen, wir sind die Freiheit, sind das Recht!

Für uns schmiekt sich die Erde dunt und glühend, ihr schänter Schmuck: Ein freies Menschengeflecht! Und wenn wir wollen, werden Trümmern blühend, und alles Menschentum zerbröckelt.

Es wächst aus unseren Herzen, unseren Hirnen die Erde, die nur einem freien Volk gehört. Volk, das mit brüderlich bestrengten Sinnen und engberührten Händen, was es trennt, zerbrüt!

**Der „unbekannte Soldat“.** Unter diesem Titel schreibt unser Czernowitzer Correblett: Nachdem man den offiziellen Helden längst die Auszeichnungen und Rangserhöhungen angestrichelt hatte, feierte man in allen Staaten den unbekanntem Soldaten, den Mann, der in den Massensardern namenlos vermodert. So jetzt auch in Rumänien. Der unbekanntem Soldat, wenn die Offiziellen wägen, Welch bittere Ironie in dem Worte steht und welcher Wandel der Dinge. Der unbekanntem Soldat, da wurde er eines Tages von der Fabrik in Deutschland, vom Eisenwerk in Frankreich oder vom Platze in Rumänien wegerufen. Frau und Kinder ließ er daheim, oft im schrecklichsten Elend, und — wurde ein Held. Wohlisch ein Held, selbst wenn ihn kein Zufall seinen Mitmenschen, seinen Arbeitsbrüder vielleicht töten ließ. Es ist wahrlich weniger Kunst, als erster in einen Graben zu springen, als sich Tag um Tag von den Lufen zersprengen zu lassen, als in stinkenden Unterständen wochen- ja monatelang sich aufzuhalten, als Tag um Tag denselben Drei zu schlucken. Und dabei immer in Sorge um die Angehörigen. Das war das Los des unbekanntem Soldaten, bis eines Tages Medinsphus oder Ruhr oder auch eine Angel ihn von seinen Leiden und seine Angehörigen vom Ernährer befreite. Helten, Helten, gewiß alle wägen sie Helten, die den Krieg anschlachten haben und wenn man ihn jetzt, den unbekanntem Soldaten feiert, warum denkt man nicht auch an die lebenden Opfer des Krieges, der Witwen, Waisen und Invaliden, die man schamlos der öffentlichen Mühsätigkeit zuzchiebt. Der unbekanntem Soldat, der namenlos vermodert, er ist die furchtbare Klage gegen diese Gesellschaft, ein Symbol dieser Gesellschaft, in der die Namenlosen alles machen, alles aufbauen und leisten — die aber die Namen haben, die erheben sich an den Leiden der Namenlosen. Die Namenlosen, ihr Heldentum und Leid, sind der Sedel, auf dem sie sich erheben. Keine vermodern und Nie feiern. Die toten Namenlosen müssen es sich gefallen lassen, sie können sich nicht wehren. Aber wenn ihre Namenlosen sich erheben, die noch leben!

**Horthy-Justiz.** Vor dreieinhalb Jahren haben die Erwachenden Ungarn und die Prachialgewalt Dorichs einen Angriff auf das „Republika“-Gebäude in Budapest unternommen. Sie brachen mit Eisenklingen, unter der Mithien der Polizei, die Tore des Gebäudes auf, demolierten die Schmalzmaschinen, die Einrichtungen der Druckerei und Redaktion, zerstörten die wertvolle Bibliothek und nahen dabei, was ihnen gerade in die Hände fiel, auch Bargeld aus der Verwaltung. Die Gruppe wurde von dem Professor der katholischen theologischen Fakultät der Budapestser Universität Dr. Michael Amoski angeführt; sie stand unter der Führung von zwei katholischen Geistlichen und eines Oberleutnants, die mit dem Rändergehirn mit in das Gebäude eingedrungen waren, und die Offiziere der Prachialgewalt voerrammelten sich in einem hohen Wirtshaus, um die christlich-nationale Expedition gegen unvorhergesehene Störungen zu sichern. Die Horthy-Polizei brandete dreieinhalb Jahre, um diese Straflöcher vor das Gericht zu bringen. Die Verhandlung begann Mittwoch und im Auftrug des Privatbeschuldigten, der Vilaqoslag-Druckerei, erklärte der Rechtsanwalt Pongracs, daß sie die Vertrauenswürdigkeit derjenigen, die auf der Anklagebank sitzen, nicht wünschen, denn unter ihnen befinden sich weder die wirklichen Täter, noch aber die Anführer des rüchlosen Anschlages. Die Horthy-Polizei hat nämlich alle wirklichen Verbrecher laufen lassen und nur einige Neugierige, die sich aus den umliegenden Häusern eingekerkert haben, verhaftet, und nun wird ihnen jetzt, nach drei Jahren, der Prozeß gemacht. Da sich das Gebäude der „Republika“ in einem proletarischen Viertel befindet, sind die Angeklagten, durchwegs Arbeiter und Arbeiterinnen, zum Teil auch Sozialdemokraten. Der Oberleutnant Josef Kormos, in dem der militärische Führer der Gruppe von einem Reuegen bestimmt erkannt wurde, ist als Reuege vor geladen, und der Jenge, der ihn erkannte, wurde vom Gerichte verurteilt. Bei anderen Strafsachen geht die Horthy-Justiz viel rascher vor, wenn auch der Tatbestand viel schwerer und unsicherer festzustellen ist. So ist dieser Tage der Privatbeamte Eugen Kisi vom Horthy-Gericht wegen Verbrechens gegen die staatliche Ordnung zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden. Er gelangte 1916 in russische Kriegsgefangenschaft und trat später in den Dienst der Sowjetregierung. Vor einiger Zeit kehrte er nach Ungarn zurück und ist von Offizieren denunziert worden. Aufgrund dieser Denunziation wurde er zur lebenslänglichen Zuchthausstrafe verurteilt. Die königliche Tafel bestätigte Mittwoch das erstinstanzliche Urteil!

**Aus einer tschechisch-amerikanischen Redaktion.** Die Tschechisch-Amerikaner, die früher die Waffen hörendurch und jetzt die Waffen hoch segnen, haben auch sonst in ihren Reihen „konsequente“ Leute. In der Redaktion ihres Zentralorgans, in den „Lidové Listy“ ist ein gewisser Ernst G. J. der in einem Leitartikel von den „Landesherren des freien Gedankens“ spricht. Dieser literale Federheld konnte einstens auch anders; im Jahre 1908 hat er sich nämlich, wie das „Pravo Lidu“ behauptet, um eine Redakteursstelle bei der Zeitung der tschechischen Freienden beworben.

**Die 75-Jahresfeier der Frankfurter Nationalversammlung.** Das Wolffbüro meldet aus Frankfurt: Bei der Feier des 75. Erinnerungstages an die Gründung der ersten deutschen Nationalversammlung wies Reichspräsident Ebert in seiner Erwiderung auf die Begrüßung des Oberbürgermeisters von Frankfurt besonders darauf hin, daß die Weimarer Verfassung der deutschen Republik auf dem von der ersten deutschen Nationalversammlung aufgestellten Grundrechte des deutschen Volkes und des einzigen deutschen Reiches aufgebaut ist. „Einheit, Freiheit, Vaterland“, erklärte der Reichspräsident, „diese drei Worte waren der Leitstern der Frankfurter Nationalversammlung. Sie sind auch der Leitstern des Kampfes, den wir heute am Rhein, an der Ruhr und im Saargebiet zu führen gezwungen sind.“ Auch die übrigen Redner, darunter der Reichsminister des Innern Dester, Reichslagspräsident Löbe und Professor Weber (Goldsberg), verwiesen mit Nachdruck auf die demokratischen Ideale, die, wie sie derzeit die erste Nationalversammlung, heute das neue Deutschland beselen. Auch die

warmherzige Ansprache des Präsidenten des österreichischen Nationalrates Seid, der die feste Zuversicht auf eine endliche Vereinigung beider Länder zum Ausdruck brachte, fand lebhaften Beifall.

**Deutschlands Kohlenlage in Oberschlesien.** Infolge der Ruhrblockade ist Deutschland auf Kohlenzufuhren angewiesen, die es zum größten Teile durch Importe aus England und Amerika bestrittet. Die oberschlesische Kohle ist in ihren minderen Qualitäten auf Absatzmärkten, so daß sich dort die Halbenbestände vermehren. Noch schlimmer steht es um den polnisch gewordenen Teil Oberschlesiens, wo jetzt bereits freierwichtigen eingekauft werden müssen, weil die Absatzmärkte derart fortgeschritten ist, daß bereits große Halbenbestände angeammelt wurden.

**Ein Grabenshund.** Der „Economic“, die volkswirtschaftliche Zeilage der „Neuen Freien Presse“, brachte in seiner Mittwochnummer folgende Notiz:

Ein neuer Erfolg auf dem Gebiete des Pflanzenbaues. Wie uns die Landwirtschaftliche Genossenschaft m. B. G. für den Bezirk Leoben mitteilt, ist es der ihr angegliederten Pflanzenbauabteilung nach langjährigen Versuchen gelungen, durch Anbau von Alee und Strohsamen, gemischt im richtigen Verhältnis, bei entsprechender Düngung und Bodenbearbeitung eine Alee-Häckelsaat zu gewinnen. Die Anbauversuche werden im heurigen Frühjahr fortgesetzt.

Wenn die Anbauversuche mit den Strohsamen sich bewähren, wird man hoffentlich nicht bei der Alee-Häckelsaat stehen bleiben. Wir glauben voraussetzen zu können, meint die „Arbeiterzeitung“, daß auf dem Economicgebiet der „A. Fr. Pr.“ in nächster Zukunft eine Mischung von Strohsamen und Strohsamen angebaut werden wird, um eine Strohsacksaat zu gewinnen. Die Gewinnung einer Strohsacksaat dagegen ist nicht in Aussicht genommen, da der Bedarf an Strohsacksaat gedeckt ist.

**Kongress der Gesellschaft des Roten Kreuzes.** Aus Stockholm wird gemeldet: Zu dem Kongress der Gesellschaft des Roten Kreuzes, der in Verbindung mit der Jubiläumsausstellung in Gothenburg am 30. Juni d. J. stattfinden soll, haben sich bisher 5200 Teilnehmer angemeldet. Der Kongress wird außer anderen Fragen auch über die Frage der sozialen Zwecke des Roten Kreuzes verhandeln.

**Ueber einen merkwürdigen Blitzschlag berichtet der „Nordböhmische Volksbote“ aus Teplitzchen:** Bei dem Mittwoch abends niedergelagerten Gewitter erfolgte in Teplitzchen ein merkwürdiger Blitzschlag, über den uns folgendes mitgeteilt wird. Gegen ein Viertel sieben Uhr abends saßen in der Rathausgasse wohnende Parteien, wie plötzlich unmittelsbar vor dem Eingang zur Polizeiwache aus dem Straßenpflaster eine mächtige Flamme schoß. Gleichzeitig vernahmten sie eine starke Detonation und sahen, wie ein mehrere Zentner wiegender eiserner Wasserleitungsbedel und eine Anzahl Pflastersteine in die Höhe geschleudert wurden. Der ganze Vorgang währte nur den Bruchteil einer Sekunde und erweckte den Anschein einer unter dem Straßenpflaster erfolgten Explosion. Es ist natürlich ganz ausgeschlossen, daß der Blitzschlag an dieser, rings von hohen, mit Wasserleitern versehenen Häusern umgebenen Stelle erfolgte, die außerdem noch von der elektrischen Lichtleitung mehrfach überspannt wird. Dafür spricht schon der Umstand, daß sowohl die Häuser vollkommen intakt geblieben sind. Es ist vielmehr anzunehmen, daß der Blitz in ein entfernteres Objekt schlug, durch Erdleitung in die sogenannte alte Wasserleitung, die vom Schloß zum Marktplatz führt, gelangte und aus bisher nicht festgestellten Ursachen an der genannten Stelle auf Widerstand stieß und diesen Ausweg nahm. Zum Glück war diese, sonst stark frequentierte Stelle im kritischen Augenblicke menschenleer, so daß niemand zu Schaden kam. Der an der Straßenpflasterung verursachte Schaden ist bereits wieder repariert.

**Erster deutscher Juristentag in Karlsbad.** Gestern begannen die meritorischen Verhandlungen des deutschen Juristentages. In das Präsidium wurden gewählt: Senator Prof. Dr. Mayer-Darling (Brag) und Kammergerichtspräsident Dr. von Staff (Berlin), der den Juristentag auch namens der ständigen Deputation des deutschen Juristentages in Berlin begrüßte und hierbei auf die Gleichgültigkeit der wissenschaftlichen Interessen der deutschen Juristen im Reich und in der

gewinnt, wenn er zum Hause seines Horn walfährt. Das frühlich-glänzende Weiß der Rinde alter Birkenstämme, das hierliche, lebendige Grün, das schon zeitig im Herbst sich gelb färbt und dann von der schreibenden Sonne mit Gold überdeckt wird, und das Gespül im Heidenbirkenbusch, wenn der Wind leise durch das Gezweige weht — das sind einige der Mittel, womit die Birke immer wieder die Blicke des Naturfreundes auf sich zieht.

**Die Erhebung des 6. Juli zum Staatsfeiertag** wird in einer Petition einer ganzen Reihe tschechischer Vereinigungen an die gesetzgebenden Körperschaften gefordert. Unterschrieben ist das umfangreiche Schriftstück unter anderem vom Freien Gedanken der Regionärgemeinde, der Sotkogemeinde, der Vereinigung der tschechischen Schriftsteller, dem Hochschulpfessorenverein, der tschechischen Lehrgemeinde und der tschechischen Journalistenorganisation.

**Bombenaufschläge in Mexiko.** Neuter meldet aus New York: Ein Telegramm aus Mexiko besagt, in den letzten 14 Tagen seien zwei Bombenaufschläge gegen amerikanischen Eigentum begangen worden. Der erste habe sich am 4. Mai im Hofe der amerikanischen Gesandtschaft ereignet und das Gebäude beschädigt, der andere sei gegen das Haus gerichtet gewesen, in dem das amerikanische Konsulat untergebracht sei. Einige Fenster wurden dabei zertrümmert und Mobiliar geschädigt. Verhaftungen wären nicht erfolgt.

**Im Eise von Kamtschatka überwintert.** Im Herbst des Vorjahres waren in der Presse der ganzen Welt Aufrufe zu lesen, in denen zur Rettung von 41 Fischern aufgefordert wurde, die gewissenlose Handelsherren im Eise von Kamtschatka angeblich „vergesenen“ haben. Es handelte sich um japanische Fischer, die ein japanisches Fischereunternehmen für einen Fischzug an der Küste von Kamtschatka gewonnen hatte und die dann bei einer Expedition aus Land angeblich vergessen wurden. Die Fischer landeten dann mit Hilfe der drahtlosen Telegraphie Botschaften in die Welt, in denen sie erklärten, daß sie infolge an Mangel von Nahrung, Heizung und Waffen binnen kurzen werden zugrundegehen müssen. Diese Befürchtung der Unglücklichen hat sich, wie nun aus Tokio gemeldet wird, zum Glück nicht bewahrheitet, die Mehrzahl der Fischer, nämlich einunddreißig, wurden aufgefunden und dem Spital in Hako date übergeben. Die zehn übrigen sind dem Hunger und dem Storbü erlegen. Die „Vergessenen“ hatten etwas Mehl gefunden, anscheinend Eigentum der früheren russischen Fischer, die in dieser rechtlosen Zeit von den japanischen Fischereunternehmen vertrieben worden waren. Dazoon lockten sie Suppen, so dünn wie möglich. Und so hat es denn gerade gelangt — für die, die noch leben. Merkwürdigerweise hör man nichts von einem gerichtlichen Nachspiel zu diesem skandalösen Vorfalle, nichts von Entschädigungsleistungen jener, die diese japanischen Staatsangehörigen außer Landes geführt und dort in hilflosem Zustande verlassen haben — eine Handlung, die das japanische Strafgesetzbuch mit Zuchthausstrafe nicht unter zwei Jahren bedroht.

**Ein Menschenalter hinter Zuchthausmauern.** Vor dem Schwurgericht in Gera hatte sich dieser Tage ein Mann zu verantworten, der bereits vierzig Jahre seines Lebens im Zuchthaus zugebracht hat. Der Angeklagte, es war der 61jährige Müller Friedrich Prager, hatte sich wegen Brandstiftung und schweren Diebstahles zu verantworten. Prager war im Oktober 1922 aus dem Zuchthaus entlassen worden, hatte dann bei seiner Schwelger gewohnt und längere Zeit von kleinen Diebereien gelebt. Am 2. Dezember 1922 brannte nun das Eisenbörner Gut nieder. Nach während des Brandes wurde Prager auf der Dorfstraße in Einhorn ergriffen und der Brandstiftung beschuldigt. Er leugnete, der Täter zu sein, wurde jedoch überführt. Das Schwurgericht in Gera sprach ihn Angeklagten der vorsätzlichen Brandstiftung und des schweren Diebstahles schuldig und verurteilte ihn zu zwölf Jahren Zuchthaus.

**Die Birke, der Bienenbaum.** Der Mai ist da! Der das ganze Jahr hindurch wenig Reizung für eine Wanderung ins Grüne zeigt — seine „Maitour“ läßt er sich nicht nehmen; da zieht ein mächtiger Drang ihn von Verbant, von Kino und anderen mehr oder minder fragwürdigen Großstadigenüssen hinaus in Natur. Dieser Drang muß ein altes Ueberbleibsel aus weit zurückliegenden Zeiten sein, in denen die Menschheit wesentlich abhängiger von der Natur, noch selbst ein Stück von dieser war. Das allfährliche Erwachen der Natur aus e-figen Winterschlaf wurde dormalen festlich begangen. Unser Bienenbaum ist ein Erbsch dieses Frühlingfestes. Und wie ephemer sind auch mit dem Bienenbaum bestimmte Pflanzen verknüpft. Die bedeutsamste ist die Birke. Wenn das Frühlingfest heranrückt, dann hält männiglich Ausschau nach der Birke, und am Vorabend dieses Festes werden überall im deutschen Lande große Summen umgewehlt im Wandel mit Birkenbäumen und Birkenlaub. Maibaum und Maibaum bilden zum Fest ein begehrtes Schmuckmittel, sei es, daß der Maibaum um den Dorfbrunnen aufgebaut wird oder der abgeschlagene Maibaum in mit Wasser gefüllten Einern oder Rübelen vor der Haustür aufgestellt wird, oder der Maibaum in kleinen Bündeln zum Füllen von Bienen als Zimmerschmuck Verwendung findet. Groß ist jedesmal die Nachfrage. Und wer seine obligate Maitour macht, der bringt auch Maibaum heim, wenn Bienenbaum noch lange

auf sich warten läßt oder schon verstrichen ist. Den frühlingsgetriebenen Maibaumzügen ist ein gar eigenartiger Duft eigen, der das Zimmer mit Wohlgeruch erfüllt. Dieser Duft rührt her von dem borigen Heberzug, der den Birkenblättern eigen ist.

Und der Lieferant dieses duftigen Schmuckmittels? Draußen im Walde steht er, auf über Heidefläche, im trügerischen Moor, die schlaffen Berglehnen steigt er empor, dann wieder grüßt er uns im freien Felde und im sonnigen Garten kuppeln seine Blätter — er ist uns ein allgegenwärtiger und allbekanntester charakteristischer Landschaftsbaum. Aber weil er uns so allbekannt ist, darum ist er uns im Grunde genommen so unbekannt; das Alltägliche würdigen wir ja so selten unseres Blickes. Heute wollen wir eine Ausnahme machen, wir wollen den Maibaum etwas näher betrachten.

Wollen wir die Birke kennen lernen in all ihren Lebensphasen, vom erbärmlichen Strauchkrippel bis heraus zum stattlichen Baum, dann müssen wir sie aufsuchen im Heide- und Moorgebiete. Doch können wir einzelne Studien überall dort treiben, wo Birken gedeihen. In Heide- und Moorgebieten zeigt sich die Birke neben der gedrungenen, kammigen Eiche als bescheidenere Laubbäume. In zwei Arten tritt sie uns hier entgegen: als Moor- oder Hängebirke, kennlich an den flatter Trieben und runden Blättern, auf dem feuchten Moorboden, und als Velsen- oder Heidebirke mit warzigen Trieben und raufenförmigen Blattgebilden, auf dem eigenlichen, trock-

nen Heideboden. Bedürfnislosigkeit hinsichtlich der Ernährung und Gleichgültigkeit gegen häufigen und schroffen Wechsel zwischen Nahrungüberflut und „monot“ — das sind die Eigenschaften, durch die die Birke in der ärmlichsten Heidegegend zu so großer Bedeutung gelangt. Das es aber der Pflanze nicht zum Schaden gereicht, wenn die Beachtung derartigen Eigenschaften sich erübrigt, davon leat das stattliche Wachsen der Birkenbäume auf gut gepflegtem Moosboden herob-ents Reueanid ab; auch von der Birke alt das Wort: Verschleichheit ist eine Bier, doch weiter kommt man ohne ihr.

Die eben genannten Eigenschaften im Verein mit dem Umstand, daß die Birke in der Jugend wüchsig, sich Anloch geworden, daß der Heidebirke — so heißt der Heidebewohner — die Wee in der Heide mit Birken besponzt, um so auch winterlang, wo die ohnehin oft undenklichen Heidewege unter dem Schnee verschwinden, sicher von Ort zu Ort gelangen zu können. Und dort, wo im Buschwald der Heide der Pfad noch undeutlicher wird, als auf freier Heidefläche, dort dienen Birkenobermoose als Weeweiser; aus den Rißern der Birkenbäume werden rechte Knoten geschlagen, die dem unfundigen Heidewanderer zuerst recht eigenartig erscheinen. Wer die Heide liebt, der wandert gern zu einem Knotenstiege durch den Heidebusch; unerwünscht ist die Kalle festlicher Reize, die derartige Wanderung bietet, sind doch diese Knotenstücke vielfach die Archonten, auf denen der Heidebewohner ohndt der eicentlichen Verlehrsstraße das nötige Maß innerer Sammlung

gewinnt, wenn er zum Hause seines Horn walfährt. Das frühlich-glänzende Weiß der Rinde alter Birkenstämme, das hierliche, lebendige Grün, das schon zeitig im Herbst sich gelb färbt und dann von der schreibenden Sonne mit Gold überdeckt wird, und das Gespül im Heidenbirkenbusch, wenn der Wind leise durch das Gezweige weht — das sind einige der Mittel, womit die Birke immer wieder die Blicke des Naturfreundes auf sich zieht.

Während die Stämme anderer Bäume mehr oder minder mit Flechten und Moosen überzogen sind, erscheint der Birkenstamm stets wie aschenert und gschält. Die häutige Borke trennt sich alljährlich in trocknen Säuten und Wänden ab, und darum können sich Ueberpflanzen hier nicht ansiedeln.

Die langen, elastischen Stiele der grünen Laubblätter, welche beim leichten Windstich der Blättermasse eine schaukelnde Bewegung erlauben, verhindern dadurch eine Beschädigung der Blätter, die die Pflanze so notwendig zur Nahrungserzeugung bedarf. Nebenbei wird ihr durch auch das Regenwasser schnell um Absorption abrot und den Wurzeln zugeführt. Die weitansreichenden Wurzeln der Birke geben der Pflanze nicht nur sichere Halt, sondern sie tragen auch dem großen Neuchtheitsbedürfnis der Pflanze Rechnung. Im plintreichen Stamme wird das Wasser als nährstoffhaltiger Saft von Felle zu Felle emporgetrieben. Wohr man im Frühjahr einen Birkenstamm an, so läßt sich der Saft durch eingeführte



tschechoslowakischen Republik hinweis. Auf der Tagung sind auch die österreichischen Juristen vertreten, in deren Namen Oberfinanzrat Dr. Dünzel (Graz) die Tagung begrüßt. Auf der Tagung sind weiter vertreten die Advokatenkammern von Prag und Brünn, die Notariatskammer in Eger und sämtliche deutschen Rechtsanwaltsvereine der tschechischen Republik, sowie die Gewerkschaften der deutschen Staatsbeamten mit Hochschulbildung. An die einzelnen Referate schloß sich eine sehr rege Debatte, so daß schon gestern früh eine Paralleltagung beschlossen werden mußte, um das ganze Verhandlungsmaterial bewältigen zu können. Die Tagung nimmt heute ihre Fortsetzung.

**Internationale parlamentarische Handelskonferenz in Prag.** Vom 21. bis 24. Mai wird in Prag die neunte Generalversammlung der internationalen parlamentarischen Konferenz tagen. Die 1914 auf Veranlassung des Handelsausschusses des englischen Unterhauses "eingeführte Konferenz" verfolgt den Zweck, die Handelsausschüsse und Kommissionen der Hauptparlamente zwecks Unifizierung der Handelsabgehandlung in gemeinschaftlicher Arbeit zu verbinden, um so einen wirksameren Schutz ihrer Interessen im Auslande zu sichern. Auf dem Programm der Prager Konferenz stehen neun Punkte, von denen wohl der wichtigste der Bericht der juristischen Kommission über den Entwurf einer internationalen Konvention, betreffend die einheitliche Behandlung von Konkursen ist. (Berichterstatter ist der belgische Kolonialminister Louis Brand.) Weiters soll beraten werden die Art, wie die Besteuerung der gleichzeitig in verschiedenen Staaten bestehenden Industrieunternehmungen gerecht geregelt werden kann. Berichterstatter ist das Mitglied des englischen Oberhauses Lord Forres, die Unifizierung der Gesetzgebung in Belgien, Schweden und anderen Angelegenheiten (Berichterstatter Vizepräsident des belgischen Abgeordnetenhauses Medelund) usw. An der Konferenz werden Vertreter von 20 Staaten teilnehmen.

**Sowjetrußland auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Prag.** Die Vertretung der R. S. F. S. R. in der Tschechoslowakei ist auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Prag offiziell vertreten. Der russische Stand befindet sich im linken Flügel des Industriepalastes hinter dem Pavillon des Landwirtschaftsministeriums und sind dort Diagramme über die Entwicklung und den Stand der russischen Landwirtschaft sowie auch verschiedene Photographien und Informationsmaterial über die allrussische Wirtschaftsausstellung ausgestellt.

**Der Leichenfund bei Hassenstein.** über den wir gestern berichteten, hat bereits seine Aufklärung gefunden. Der Ermordete ist der 17jährige Franz Strubel, Sohn des Dachdeckersmeisters Strubel aus Preßnitz, der am 7. Dezember 1918 mit 146 Kronen n.-d. Kaaden zur Beforgung von Einkäufen geschickt worden war und nicht mehr zurückkehrte. Die Spuren einer schweren Stiefwunde an der Schädeldede des Ermordeten lassen die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß ein Raubmord vorliegt. Der Leichnam des Ermordeten wurde nach der Tat ein Stück waldwärts gelassen und mit Steinen zugedeckt. Nach dem Täter wird eifrig gefahndet.

**Die Tätigkeit der Schiedskommissionen.** Im Jahre 1922 wurden in der Republik in 295 politischen Bezirken 192 (davon 107 in Böhmen) Schiedskommissionen nach dem Vertriebsgesetz errichtet. Es wurden im ganzen 1332 Beschwerden (974 in Böhmen) überreicht, 293 (in Böhmen 205) Vergleiche erzielt, 711 (in Böhmen 503), Erkenntnisse gefällt und 328 (in Böhmen 206) Fälle außergerichtlich geregelt.

**Bestätigung eines Todesurteils.** Der Oberste Gerichtshof in Brünn hat das Todesurteil gegen Franz Pasel aus Drazenitz bestätigt. Pasel war vom Bismarck-Schwurgericht zum Tode verurteilt worden, weil er seine 21jährige Frau mit Hilfe seiner Geliebten und seines Bruders ermordet hatte. Der Bruder wurde vom Schwurgericht zu elf, die Geliebte Pasels zu neun Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Röhren sammeln; er sieht sehr reich und wird außer zu kosmetischen Zwecken zur Bereinigung des Birkenweines benutzt. Die über den Winter schwarzbraunen, steifen, männlichen Röhren hängen im Mai als gelblich-grüne Röhren von den schlanken Zweigen herab. Durch eine Krümmung der Spindel wurde aus dem stehenden ein hängendes Röhren. Der Blütenhaub ist nun durch das Blütenblatt gegen Regen geschützt. Jeder leichte Wind wirbelt jetzt gelbe Wolken Blütenhaubs auf; so werden die Narben der erst im Frühjahr mit den Blättern erscheinenden weiblichen Röhren leicht befruchtet, um das Samenkorner zu reifen lassen zu können. Als das Samenkorner reif, so stellt die Birke den Wind abermals in Dienst, dem sie die mit zwei leichten Klügeln eingeklebte Schließfrucht anvertraut, auf daß er sie über Land führt und ihr zu einer neuen Heimat verhilft. Im Schutze von Moos und Heidegestrüpp wächst denn im nächsten Frühjahr ein junges Birkenpflänzchen heran.

Nicht selten zeigt sich auf den kläglichen Blättern der Birke ein silbiger Überzug von anfänglich karmoisierter, später rötlicher Färbung; das sind Pilzsporen. Die Verursacher haben Gallmilben, die ihre Eier in die Zellen der Blätter ablegen. Die Jungen leben von dem Zellinhalt, wodurch die Zelle in ihrem Wachstum veranlaßt wird, daß sie das silbige Ansehen erhält. Großer Schaden entsteht aber der Pflanze dadurch nicht, weil die Krankheit nicht überhand-

## Die Greuel des blutigen Krieges.

Von Maxim Gorkij.

Louis Paul Lohner, welcher die bekannte Nordische Friedensexpedition 1915—16 führte und so Gelegenheit hatte, Nordgründe kennen zu lernen, gab über die Schicksale der damals allerdings geschickten Friedensexpedition ein Buch unter dem Titel "Die staatsmännischen Experimente des Autokraten Nord" heraus, welches der Verlag für Kulturpolitik in München demnächst dem Buchhandel übergeben wird. Er schildert hier das "doppelte Gesicht" des Autokraten, eines Menschen, der heute Friedensapostel, morgen Munitionsfabrikant ist. Das Wortwort zu dem Buche schrieb Maxim Gorkij, der sich in schwersten Anklagen gegen die militärischen Machthaber der Welt und die mit ihnen verbündete Sippe ergeht. Wir lassen die Epistel Gorkijs auszugsweise folgen. Er sagt:

Das Buch Lohners ist, abgesehen von seinen anderen Vorzügen, schon um deswillen ein gutes Buch, weil es zur rechten Zeit erscheint, wie es immer der Fall ist bei den Versuchen ehrenhafter und kluger Menschen, die entseelten Kräfte der Dummheit und andere Offenbarungen des tierischen Elementes in der Menschheit niederzuzwingen.

Die Völker Europas beginnen wieder die Stirnen zu runzeln und einander die Zähne zu zeigen wie die wilden Tiere. Sie sind wieder gepackt von dem Paroxysmus der Lohheit, der sie zu Blutvergießen und Zerstörung führen wird. Der Augenblick ist nahe, in dem sie einander wieder an der Gurgel fassen, einen neuen Kampf entfesseln werden — einen Kampf, in dem in weit größerem Maße als die Schändlichkeiten uns bevorstehen, die vier Jahre voll Blut und Schreden kennzeichneten und der dieses Mal mit der gänzlichen Zerstörung der Kultur und der Wirtschaft der Welt enden wird.

In der Voraussicht einer neuen Megelei scheinen die Industriellen der Vereinigten Staaten einen großen Vorrat an Munition und Kriegswerkzeugen aufzuhäufen, genügend, um auf die rascheste und glänzendste Weise einige Millionen Menschen mehr zu verstümmeln und zu vernichten. Geschäft ist Geschäft, es muß gehen. Und es hat sich bewährt, daß das nutzbringendste Geschäft von allen dasjenige ist, das Menschen zu Krüppeln und Leichen macht.

Es ist bekannt, daß dieser neue, ausnehmend gründliche Weg, auf einen Schlag Tausende von Menschen zur Strecke zu bringen, zum ersten Male im Weltkriege betreten worden ist, eine Tatsache, die nicht vergessen werden darf, nicht nur als der Ausgangspunkt einer neuen, wissenschaftlichen Eroberung, sondern vielmehr noch als eine neue Epoche in der Geschichte der Massenmorde. Wenn das Edgewood-Arsenal im letzten Kriegstage täglich 200.000 Gasbomben hergestellt hat, dürfen wir hoffen, daß es im kommenden Weltbrand zwei Millionen dieser furchtbaren Dinger täglich präparieren kann. Die Menschheit kann also im Frieden leben und sich in sicherer Hut wissen, denn es werden ja energische Maßregeln ergreifen — soweit ihre Ausübung in Frage kommt.

Alle Spezialisten der Menschenverteilung sind darin einig, daß der nächste Krieg ein "Gas"-Krieg sein wird. Major V. Lefebure, dessen Buch "Das Rheinräsels" mit einer lobenden Einführung so unbestreitbarer Autoritäten in der Kunst Amerians, wie es Marshall Foch und Sir Denton Wilson sind, erwidern ist. — Major Lefebure sagt: "Es ist wahrscheinlich, daß neue Gase entdeckt werden, die unmittelbar auf bestimmte Teile des menschlichen Organismus einwirken, z. B. auf das Gehirn oder sonstige Organe, von denen das physische und moralische Gleichgewicht eines Mannes abhängt."

Es ist ganz neu und ursprünglich, dieses Mittel, die Menschen zu tausenden zu Narren im wahren Sinne des Wortes, zu Verrückten, zu Idioten und Kretins zu machen. Man muß erwarten, daß die Regierungen, die das Leben ihrer Untertanen so sorgsam behüten, nicht verfehlen werden, die Erde mit mehreren tausenden von Anstalten zu schmücken, die bestimmt sind für die armen Verrückten, die der kommende Krieg ge-

nimmt. Ueberhaupt ist die Birke, wie nur wenige andere Pflanzen gegen Krankheiten und Feinde recht gefest. Als Feind kommt eigentlich nur — der Mensch in Betracht; der ruht das dicke, zähe Holz zu Leitbäumen, Ästen, Weiden, Nadelzweigen usw., zu Möbeln, Geschichtstischen, Dosen, Pfeifenköpfen, die Zweige und Ästen zu Kohleisen und Reiserbenen, die horzreiche, schwer vertrocknete Rinde dient ihm als Trockenlager unter Schwelmen und Balken. Allerlei Gefäße und Kleidungsstücke muß die Rinde dem nördlichen Menschen liefern. Der Getrieb der Verwendung für die Rinde, und dann wird Birkenzucker und Birkenöl aus ihr gewonnen. Die Blätter werden als Rütterma und zur Streu benutzt, und des nördlichen Vornern erste Lagerstatt hat die Birke geliefert, seine Wiege war ein aus Birkenreisern geflechtener, an einem Birkenstamme hängender Korb. Und dann sei hier noch der Färbepflanzen gedacht, die ein gewichtiges Mittel ihrer Erziehungskunst von der Birke schneiden. Doch davon wird die Jugend dem fremdlichen Nachbarn nicht from, zum Pfingstfest sucht sie ihn auf, um ihn blutgarn zu färben — alschmittene! nicht acrisse oder abgekochene — Wägen zum Ausschneiden des Heims zu holen. — "Schmüdel des Fest mit lieblichen Mäien!"

Herz. Kraft.

bären wird. Weiter erzählt uns der Major Lefebure: „Angehts der unglücklichen Möglichkeiten, die noch in der organischen Chemie ruhen, und der unbegrenzten Feinheit der Mittel zu ihrer Erforschung und Anwendung ist ein chemischer Krieg vielleicht das anregendste Problem zum Wiederaufbau der Welt.“

Das ist, jedermann sichtbar, auch ein höchst originelles Schicksal eines „Wiederaufbaus der Welt“: Die Welt wird wieder aufgebaut durch Mittel zur Vernichtung von Millionen der fähigsten Rasse unseres Planeten, durch die Austilgung von Europäern, von Menschen, die die beste aller Kulturen, Künste von wunderbarer Macht und eine stetige Wissenschaft geschaffen haben, die nun ehrlich und selbstlos dem Selbstmord und der Selbstvernichtung dienen soll! Denn wenn die gasgefüllten Bomben auf die Städte herabzuhegeln beginnen, werden sie ganz gewiß nicht die Universitäten und Laboratorien verschonen, noch auch die Professoren, die eigenen Schöpfer der zerstörenden Wissenschaft.

Seit dreißig Jahren glaube ich Grund zu zweifeln zu haben, ob die Gesellschaft, in der ich lebe, eine humane, eine christliche ist, obwohl die europäische Literatur mich hartnäckig zu überzeugen sucht, daß meine Zweifel unbegründet seien. Aber einer dieser Christen, ein bekannter britischer Fliegeroffizier, der Oberst Moore, sagt: „Die Tragödie des Luftkriegs besteht in der Tatsache, daß es praktisch unmöglich ist, sich gegen einen plötzlichen Angriff zu schützen.“

Ein anderer „Luft“-Sachverständiger beantwortet die Frage, wie man die Luftflotte zum Zwecke der Landesverteidigung verstärken könne, mit folgendem: „All dies dient zu nichts. Das Kriegsgeld kann nur eines tun: sich mit einer ausreichenden Quantität von Gift versorgen, die ein rasch wirkendes Gift enthalten, und diese bei der Kriegserklärung unter die Bevölkerung verteilen. Nur auf diese Weise kann man sie von einem qualvollen Tode bewahren, der sie sonst in den giftigen Gaswellen, unter berstenden und brennenden Häusern ertöten wird.“

Das ist die menschliche Grimasse der im Todesdrängen liegenden Humanität, das sind die Lehren der Bibel unserer Tage, die sagen: „Wenn du deinen Nächsten liebst, so töte ihn sofort!“

Ein Gemälde des kommenden Krieges stellt sich in den Augen der Sachverständigen dieser Kunst folgendermaßen dar: „In einer schönen Nacht werden vier- oder fünftausend geräuschlos arbeitende Flugzeuge, ohne die vollständig überflüssige Kriegserklärung abzuwarten, unsere Städte mit einer Geschwindigkeit von 200 bis 300 Kilometern in der Stunde überfliegen, sich in einer Höhe haltend, daß sie unseren Augen unsichtbar sind. Jede Maschine kann eine Bombe mit rund 200 Pfund Trinitrotoluol abschleudern. Eine Bombe dieser Art reicht aus, ganze Distrikte Londons in Trümmer zu legen. Die Präzision der Zielapparate solcher Flugzeuge ist so genau, daß die Bombe aus einer Höhe von 6000 Fuß den Schornstein eines Kriegsschiffes trifft. Und so gehen die Darstellungen weiter.“

Es wird erzählt, daß irgendwo auf Erden der Stellvertreter Christi existiert; er wird der Herr genannt über Millionen von Menschen, die erfüllt sind von dem lauterem Glauben an die Macht und an die Lehren der Liebe und Brüderlichkeit. Es wird auch gesagt, daß die menschlichen Wesen der Erde ihrer Natur nach vor dem Morde zurückweichen. Es wird endlich noch behauptet, daß Hunderttausende, die an dem Gemebel von 1914—1918 aktiv teilgenommen haben, nunmehr gegen den Krieg seien. Indessen kann ich in den Ereignissen, die jetzt heranreifen, nichts Ergreifendes entdecken, das diese Gerüchte befähigt. Neue Ereignisse drohen die Zentren der europäischen Kultur in Mitleidenschaft zu ziehen, soweit sie nicht getötet, zu Krüppeln geschossen oder in Wahnsinn getrieben werden, in eine Herde wilder Tiere zu verwandeln. Wer ist da, feierlichst Protest zu erheben, wer ist da, energisch anzulämpfen gegen das kommende Unheil?

Ich wende mich an die Frauen, an die Mütter, an die Millionen Mütter, die ihre Kinder in dem furchtbaren Weltkriege verloren haben, und an die, denen der Verlust ihrer Kinder morgen oder in einem Jahre droht. Warum schweigt Ihr, Ihr, die Ihr sie in Schmerzen geboren habt? Warum erhebt Ihr nicht Eure machtvolle Stimme gegen die Tollheit, die droht, die ganze Welt in eine Wolke voll Gift zu hüllen? Ihr — es gibt Millionen und aber Millionen von Euch Müttern! — warum schreit Ihr nicht Euren wahnsinnigen Kindern in die Ohren: „Genuß der Mehlzeiten! Wagt es nicht, einander zu töten. Wir haben euch für das Leben geboren, für die Arbeit und zum Schaffen, damit Ihr das Leben zu einer Freude macht, daß es gerecht sein soll, weise und schön.“ Warum erhebt Ihr nicht Eure machtvolle Stimme zur Verteidigung des Lebens gegen die, die nach Zerstörung und Vernichtung dürsten? Warum Ihr Mütter?

Aus dem Manuskript übersetzt von S. R.

Wenn wir fragen: was wird nach dem Tode sein? — so stellen wir die Frage nicht richtig. Wenn wir von der Zukunft reden, reden wir von der Zeit, das Sterben jedoch verfehlt uns außerhalb aller Zeit.

Weidet nicht nur schlechte Gesellschaft, die eurer Seele schadet, sonst sucht auch nur gute Gesellschaft auf und schähet sie nach Gebühr!

Den Hungerigen speisen, den Nackten bekleiden den Kranken besuchen — das alles sind gute Werke, doch ein gutes Werk, das unvergleichlich höher steht als alles dies, ist: dem Bruder vom Irrtum befreien. Leo Tolstoi.

## Kleine Chronik.

Aus dem wirklichen Hamburg.

Im Gängeviertel.

Von der hohen Kuppel des Michaelsturms überblickt man Hamburg: auf der einen Seite der Elbstrom mit den gewaltigen Hafeneinschnitten — das Hamburg der Arbeit; auf der andern Seite das schimmernde Altertümchen, umgeben von Anlagen und Alleen — das Hamburg der Wohlhabenheit. Aber die dritte Seite zeigt nichts als nackte Häuserwände, nicht Baum noch Strauch, nur Dede, soweit der Blick reicht. In Frühen der breiten Kirche host wie aus einer Spielzeugschachtel ein merkwürdiges Gewirr von Gassen und Gäßchen; das Gängeviertel. Wir gehen hindurch. Es ist, als wäre man in ein mittelalterliches Städtchen verlegt, malerisch und oft gemalt die überhängenden Häuser, unter jahrhundertalter Last gebeugt, die spitzen Giebel, Winkel und Ecken. In einigen Gängen herrscht Sauberkeit aus Tradition, andere sind das nackte Elend. Kein Sonnenstrahl dringt hinein. Verfall, Dunst und Schmutz liegt wie eine graue Schicht über Fenstern und Gesichtern.

Der Hafen.

Am Hafen entlang, schwere Luft, Teergeruch, große Frachtdampfer ziehen gemächlich, kleine Barkassen schießen kreuz und quer, Schuten, schwerbeladen mit Hafenarbeitern kommen heran. Ein breiter Strom wälzt sich von den Landungsbrücken und aus dem riesigen Stuppelbau des Elbunnels herauf in die Querstraßen: die Arbeiter von den Werften Hohn und Spott, der Vulkanwerft, der Deutschen Werft... hinein nach St. Pauli. Im Herzen von St. Pauli liegt die Reeperbahn, das Hamburg des Vergnügens, wo jetzt am Tage fast und schon Schäfte neben Varietés start, die abends in magischem Schein zu Betäubung und Vergessen lodern.

Die Altstadt.

Au den Hauptkirchen entlang führt der Weg, an den Fleien mit den alten Speichern, schön geschnittenen Türen und feingeschnittenen Fassaden ehemaliger Patrizierhäuser. Von den Fleien hat man immer neue malerische Durchblicke auf die grünen Türme St. Petri, Katharinen, St. Nikolai und den gotischen Mikolaiturm. Am Alsterbrückviertel geht es vorbei, wo noch halbabgebrochene Wände starren. Durch den Krieg ist diese Sanierungsarbeit unterbrochen. Und die vielen alten Quergänge der Steinstraße mit den merkwürdigen Hamburger Namen, die von außen so romantisch wirken, sehen von innen genau so morrisch und elend aus wie jener abgebrochene Teil. Von der Steinstraße geht es in die schöne Rönnebergstraße mit den stilvollen Geschäftshäusern der feinsten Linie, die das moderne Hamburg vom Rathausmarkt zum Hauptbahnhof führt.

Barmbeck.

Breite Vorstadtstraßen, öde Kasernenzeilen, ein Haus wie das andere. Hässliche Fassaden, schlecht gebaute und feuchte Wohnungen. In zwei Zimmern durchschnittlich drei Familien durch die Wohnungsnot zusammengedrängt, Frauen mit frühsternden Gesichtern handeln an den Markten. Unterernährte Kinder, Wöchnerinnen, Kranke, Kleinrentner drängen zu den Volksspeisungen. Barmbeck bietet das typische Bild einer modernen Großstadt: Fabriken und Wohnungen dicht beisammen, das Absterbende überflutet das Aufbauende. Schein: prächtige Anlagen für Kranke, für Freie, immer wachsend, je enger und höher jene Wohnungen wachsen, in denen blasse Großstadtkinder "leben" müssen.

Die Kriegerheimstätten-Siedlung.

Die Hochbahn läuft an die Peripherie der Stadt über freies Gelände. Wir stehen am Waldrand. Nicht Anlagen, die dem Schutze des Publikums empfohlen sind, sondern wirkliche Natur: Felder, am Horizont eine Dorfkirche, lurnspitze, Wald. Dazwischen schmude rote Backsteinhäuser, fest und lustig gebaut. In jedem Doppelhaus gehören 2000 Quadratmeter Land, die für zwei Familien zu Kartoffeln und Gemüsefeldern reichen und neben der städtischen Berufsarbeit bebaut werden können. Das ist Gesundbrunnen, Hoffnung, Kinderland für unser Volk.

Bombenwurf in Raito. Aus Raito wird gemeldet: Gegen einen Straßenbahnzug wurde eine Bombe geworfen, die jedoch nicht explodierte.

Erdbeben. Reiter berichtet aus Ecuador: Bei einem Erdbeben in Quito und Umgebung wurden zwei Personen getötet und mehrere verwundet. Der angerichtete Schaden ist groß. — Aus Melilla (Spanisch-Nordmarokko), wird vom 18. Mai gemeldet: Heute um 10 Uhr 45 Minuten wurde ein 80 Sekunden andauerndes Erdbeben verhehrt.

Erdstöße im Hafen von Antwerpen. Aus Paris wird telegraphiert: Belgische Wälder berichten, daß der Hafen von Antwerpen durch einen großen Erdstöße bedroht ist. Ein großer Kai stürzte in einer Breite von 120 Metern ein und trotz aller Gegenmaßnahmen wird das Unheil bei jeder Flut größer. Im Laufe des gestrigen Tages gab ein Kai um zwei Meter nach und in den Abendstunden machte die Rutschung in jeder Minute um sechs Zentimeter Fortschritte. Dieser Einsturz wird eine der drei wichtigsten Seefahrten vollkommen anbrauchbar machen. Als Ursache glaubt man annehmen zu dürfen, daß die hölzernen Grundpfähle dieses im Jahre 1878 er-



bauten Kots durchgefällt sind. Nur Unglücksfälle zu verhindern, sind von den Behörden umfassende Vorkehrungsmaßnahmen getroffen worden.

**Merzliche Erfahrungen bei der Mount-Everest-Expedition.** In einer Sitzung der „Royal Society of Medicine“ erläuterte Dr. Longstaff über die Erfahrungen, die vom Standpunkt des Arztes bei der Besteigung des Mount Everest gemacht wurden. Bericht, da in den errichteten Höhenlagern, so führte er nach einer Mitteilung der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ aus, der Schnee verdampft und über 25 000 Fuß Höhe kein Eis mehr gefunden wurde, war die größte Schwierigkeit die Beschaffung von Wasser. Die Mitglieder der Expedition wurden in zwei Gruppen geteilt, von denen die eine Sauerstoff benutzte, die andere nicht. In den Höhen von 16.000, 19.500, 21.000 und 23.000 Fuß wurden vier Lager errichtet und vom letzten Lager aus wurde eine Höhe von 27 000 Fuß erreicht. Dabei stiegen die Kletterer ohne Sauerstoff zunächst 500, später 400 Fuß in der Stunde, während die mit Sauerstoff ausgerüsteten Kletterer bis zu 27.000 Fuß 600 Fuß in der Stunde erreichten. Die Leute ohne Sauerstoff litten an schweren, die mit Sauerstoff an oberflächlichen leichten Erkrankungen. Kurz vor dem Ziel verhielt sich Mangel an Sauerstoff und Wasser, sowie das anhaltende kalte Wetter und die Frostschäden die Erreichung des Gipfels.

**Die Bedeutung der Frühjahrsgetreide.** Das Frühjahrsgetreide ist für den menschlichen Körper außerordentlich heilsam, da er in dem Bestreben unterstützt werden muß, die Schlämme aus seinem Blut auszuscheiden, die die gemilch- und obstarme Nahrung, stehende Lebensweise, Stubenluft usw. darin aufgespeichert haben. Und das bringen die saftreichen Frühjahrsgetreide und besonders die jungen Kräuter besser und unschädlicher als die teuersten Medikamente zuwege. Einen sehr erfrischenden und die Blutbildung fördernden Salat bieten die wildwachsenden Kräuter, die uns der Frühling auf Wiesen und Feldern reichlich beschert. Spinat, Mangold und junge Brennnesseln sind schmackhaft und gesund und enthalten neben anderen wichtigen Nährsalzen auch Eisen. Brennnessel hat eine blutreinigende Wirkung. Löwenzahnsalat reinigt und bildet das Blut und ist infolge seiner Bitterstoffe magen- und darmstärkend. Der junge Kopsalat bleibt als blutbildendes Mittel bevorzugt, er enthält Eisen, Eiweiß, Fett und Kohlenhydrate. All die jungen Triebe von Gänseblümchen, Saucampfer, Schafgarbe, Gundermann, Wiesenschampferkraut, Vibernell, Barbarakraut, Wegwarte, Kerbel, Kresse, Dill, Pfefferkraut, Brennnessel vermischt man, gibt milden Weinessig oder Zitronensäure, Salz, Pfeffer, etwas Öl und eine kleine, sehr fein gewiegte Zwiebel zu, evtl. nach Wunsch eine Prise Zucker. Alle grünen Salate sind gesundheitsfördernd, leicht verdaulich und appetitanregend. Salat von Brunnenkreise in Verbindung mit Sellerie oder Schwarzwurzel oder mit Kartoffelsalat vermengt, ist wohlschmeckend und angenehm. Früher der Gartenkresse hat man den feindblättrigen Schnittsalat; er kann aufgedocht werden wie Spinat. Spargel hat kräftigenden Einfluß auf Blase und Nieren und ist zugleich blutreinigend und blutneuernd. Die Sellerieknolle hält schwächliche, nervöse Menschen. Daneben wirkt sie antugend auf die Gehirntätigkeit und ist bluttreibend, so daß sie Stubenhocker und Geistesarbeiter mit trägem Blutlauf sehr nützlich sein kann. Gelbes und weiße Rüben und Kohlrabi reizen den Appetit und regen die Verdauung an. Karotten besitzen starken Eisengehalt und werden als Kompott benutzt. Gurken wirken erfrischend, kühlend und schleimlösend. Tomaten sind verdauungsfördernd, blutreinigend, lindernd für Milz- und Leberleiden. Knoblauch, Schnittlauch, Zwiebel, Porreeff haben die Nutzwirkung, vermehren den Speichel, wirken lösend und darmtreibend. Aus den Kräutern lassen sich auch Kräutersuppen herstellen, die sehr gut schmecken und wohlbe-

träglich sind. Als Salat sind sie beliebt, doch muß man sie gut zerkleinern, um ihre blutbildenden Eigenschaften auszunutzen. Stiele und Blattrippen dürfen nicht verworfen werden, sondern man verwendet sie nicht wegen der wichtigen, in ihnen enthaltenen Nährsalze.

### Gerichtssaal.

#### Klassenurteil im Prozeß gegen die Mörder Birneders.

Wien, 19. Mai. (Eigenbericht.) Das Urteil im Prozeß gegen die Mörder des Genossen Birneder ist sehr milde ausgefallen. Alle Angeklagten wurden verurteilt, und zwar Cermak zu zwei Jahren schweren Kerkers, Opicla, Groß und Bevilacqua zu zwei Monaten Arrest und Dietl zu einer Woche Arrest. In der Begründung wird ausgeführt, daß das Geschick des Cermak erwiesenermaßen fortius schwer verriet, weil es gefunden wurde und weil Cermak mit einer anderen Pistole geschossen hat, als die anderen. In der Nähe des Fortius war Birneder gestanden und daher nimmt das Gericht an, daß Cermak in die Gruppe hineingeschossen hat, daß er auch für den Tod Birneders nach Paragraph 143 haftbar ist. Es ist die größte Wahrscheinlichkeit, aber keine Sicherheit vorhanden, daß er Birneder erschossen hat. Die anderen, die mit Waffen geschossen haben, die zu Verletzungen führten, sind aus der Plattform gestanden und es nimmt daher das Gericht an, daß die Schüsse dieser Leute später gefallen sind, als der Schuß Cermaks. Da die Frauen sehr unklar und unzuverlässig auslagen, kann man nicht mit Bestimmtheit sagen, daß die anderen auch in die Gruppe hineingeschossen haben. Sie haben also nur die Schüsse an und für sich zu verantworten, womit nicht gesagt werden kann, daß einer dieser Schüsse eine Verletzung zur Folge gehabt hätte. Die anderen sind aber nur nach Paragraph 431 (Gefährdung der körperlichen Sicherheit) wegen Uebertretung strafbar. Sie wurden mit einer für die Delikt nach der Ansicht des Gerichtes schweren Strafe (!) belet. Wegen Uebertretung des Waffenpatentes werden überdies alle Angeklagten mit einer Geldstrafe von je 100.000 Kronen belet.

Anschließend an die Begründung hat das Gericht eine Erklärung abgegeben, worin es sich gegen jeden Vorwurf der Klassenjustiz verwahrt (!!) Bei den Richtern könne es keine Rolle spielen, welcher politischen Partei die Angeklagten angehören. Diese Frage dürfe für einen Richter überhaupt nicht in Betracht kommen. Der Gerichtshof spricht es ganz klar aus, daß ein Richter, der Klassenjustiz in irgend einer Weise ansieht, entweder ein pflichtverfassener Schurke oder ein einfältiger Tropf ist. Die Mitglieder des Schöffengerichtes hoben das Urteil nach bestem Wissen und Gewissen mit Rücksicht auf den vorliegenden Tatbestand gefällt.

#### „Landfriedensbruch“ - Prozeß in Regensburg.

Berlin, 19. Mai. (Eigenbericht.) Nach zweitägiger Dauer wurde vor dem Regensburger Volksgericht ein Prozeß gegen mehrere Mitglieder der sozialdemokratischen Partei wegen „Landfriedensbruch“ zu Ende geführt. Sie hatten angeblich einen nationalsozialistischen Sprechabend gewaltsam gestört, wobei im Verlaufe einer Rauferei ein Schreiner erschossen wurde. Trotzdem die Angeklagten jede Schuld entschieden bestritten, wurden sie alle mit einer Aus-

nahme zu Gefängnis verurteilt, darunter der „Mädelsführer“ Genosse Stadtrat Froeschhammer zu acht Monaten. Für die Hälfte der Strafe wurde eine Bewährungsfrist zugewilligt; eine Revision des Urteiles ist nicht statthaft.

#### Auch eine Gründung eines Kaffeehauses.

Prag, 19. Mai. Die Zuckersabrik in Tschakowitz besitzt ein Verfabungsgeleise, das von der Fabrik zum Bahnhof führt und auf dem immer vollbeladene Zuckersackwagen stehen. Diese Gelegenheit benützte der auf dem Bahnhofe in Tschakowitz beschäftigte, bereits mehrmals vorbestrafte Johann Urban, um einen Wagon aufzubrechen und 75 Kilogramm Zucker zu entwenden. Um für diesen Zucker auch Kaffee zu haben, warf er aus einem Wagon zwei Säcke Kaffee über die Böschung herab und ging dann zum Josef Rebeka und seiner Frau Theresie nach Hubetin, die sich seit langem mit dem Gedanken trugen, ein Kaffeehaus zu errichten. Mit Hilfe des Ehepaars Rebeka, das bereits vorbestraft ist und im Dorfe einen sehr tüchtigen Pflanz hat, wurde der Zucker und der Kaffee vom Bahnhofe fortgeschafft. Rebeka, der wußte, daß wenn der Diebstahl aufkommen werde, man sofort bei ihm nachsuchen würde, brachte Zucker und Kaffee zu dem Hausmeister Wenzel Riedel in Hubetin. Da der Kaffee jedoch ungebraucht war, ging Urban mit Rebeka zu dem Kaffeebrenner Zupka nach Zizlov und machte mit ihm aus, daß er den Kaffee brennen, sich dann sogleich behalten sollte, als der Gegenwert für das Brennen betrug, und den Rest Rebeka zurückgeben sollte.

Auf dem Bahnhof in Tschakowitz war man inzwischen auf den Diebstahl gekommen und die Gendarmrie wußte sofort, wohin sie zu gehen hatte: zu Rebeka. Als Frau Rebeka die Gendarmen ins Zimmer treten sah, packte sie einen Sessel und warf ihn dem ersten Gendarmen auf den Kopf. Bevor sie einen zweiten erfassen konnte — mehr besonders sich nicht in der Stube — hatte ihn der zweite Gendarm bereits an sich gefesselt. Frau Rebeka ließ sich jedoch nicht einschüchtern, sondern ergriff eine Gabel, drang mit dieser auf die Gendarmen ein und konnte nur mit Mühe überwältigt werden. Bei der sodann vorgenommenen Hausdurchsuchung fanden die Gendarmen im Bette unterm Strohsack Johann Urban, der beim Herankommen der Gendarmen Unheil gewittert und sich dort versteckt hatte. Der so Ergattete hatte jedoch nichts an als ein Hemd und eine Unterhose, und da sich Frau Rebeka weigerte, den Gendarmen Kleider auszulösen, blüß diesen nichts anderes übrig, als Urban trotz der Kälte — es war im Feber — in diesem Aufzuge zur Wachtube mitzunehmen, was natürlich im Dorfe ungeheures Aufsehen erregte. Im Laufe des Untersuchungsverfahrens fand man den Kaffee bei Zupka in Zizlov und die Staatsanwaltschaft erhob gegen Urban, das Ehepaar Rebeka und den Hausmeister Riedel die Anklage wegen Diebstahls, gegen Zupka wegen Ankaufes verdächtiger Ware. Ein Strafsehat des OGH. Winter verurteilte heute Urban zu achtzehn Monaten, Rebeka zu acht Monaten, seine Frau zu fünf Monaten und Riedel zu zwei Monaten schweren Kerkers. Zupka, dem man nachweisen konnte, daß er von der Herkunft des Kaffees wußte, da er diesen nur mit vier Kronen per Kilogramm berechnete, wurde zu zwei Monaten schweren Kerkers verurteilt. Mit der Gründung eines Kaffeehauses durch das Ehepaar Rebeka in Hubetin hat es also ein schlechtes Ende genommen.

#### Vorliebe für „Tutankhamen“-Stoffe.

Prag, 19. Mai. Im Hyonier Seidenhaus in Prag, das der Firma Weiß gehört, war seit längerer Zeit ein Seidenstoff zum Verkauf ausgestellt,

der den Namen „Tutankhamen“ trug. Für diesen Seidenstoff fanden sich bald Liebhaberinnen und auch drei alten, mehrmals vorbestraften Diebinnen aus Zizlov hatte es der Seidenstoff angefallen. Sie wollten den Stoff auf „billige“ Weise erwerben und arrangierten Expeditionen in das Geschäft, wobei sie in einem unbewachten Augenblicke immer einige Meter Stoff „mitnahmen“. Bei dem ersten Besuche im Geschäfte gingen vierzig Meter im Werte von 3400 Kronen in den Besitz der Tutankhamenbegeisterten über. Beim zweiten Male war es ein Stück im Werte von 4400 Kronen, beim dritten Besuche jedoch wurden sie von dem auf die Diebstähle aufmerksam gewordenen Geschäftsinhaber ertappt und von einem bereitstehenden Wadmann verhaftet. Die Untersuchung ergab, daß der Seidenstoff einer Geschäftsfrau namens Waldmann in Zizlov verkauft wurde, die den Frauen aber nur sechzehn Kronen für den Meter zahlte. Heute hatten sich vor einem Strafsenat des OGH. Stöpan die drei Diebinnen — Anna Farabauer, Marie Suchan und Josefa Pulz — sowie die Frau Waldmann teils wegen Diebstahls, teils wegen Ankaufes verdächtiger Sachen zu verantworten. Anna Farabauer und Josefa Pulz erhielten je zehn Monate, Marie Suchan zwei Monate schweren Kerkers, da diese nur „Mauer“ machte. Die Geschäftsfrau Waldmann, die nach der Aufdeckung der Diebstähle die angekaufte Seide dem Warenhause sofort zurückgegeben und einen eventuellen Schaden ersetzt hatte, wurde aus diesem Grunde zu fünfzig Kronen Geldstrafe verurteilt. Die Verurteilung der Suchan erfolgte bedingt, die der anderen Angeklagten unbedingt.

#### Slowakische Räuber.

Der dem Obersten Gerichtshof in Brünn fand am Donnerstag die Verhandlung über eine Nichtigkeitsbeschwerde statt, die den Abschluß eines Raubüberfalles bildete, der am 9. November 1921 bei H. H. in der Slowakei verübt wurde. An diesem Tage lehrten fünf jüdische Krämer mit ihren Wagen vom Markte in H. H. heim. In einem Walde in der Nähe von H. H. führten plötzlich maskierte Räuber auf die Straße hinaus, gaben Schreckschüsse ab und befehlen die Wagen anzuhalten. Dann wurden die Wagen vollständig ausgeplündert, ohne daß deren Insassen es wagten, den bewaffneten Räubern Widerstand zu leisten. Als die Wagen ausgeplündert waren, befehlen die Räuber den Krämern weiterzufahren und gaben hinter den Gefährten noch einige Schüsse ab. Durch diese Schüsse wurde zwar keiner der Ueberfallenen, jedoch ein Räuber getroffen. Die Genossen des Getroffenen schleppten den Verletzten rasch in den Wald und verschwand spurlos. Im nächsten Dorfe verständigten die ausgeplünderten Händler die Gendarmrie, die sofort eine Streife durch die benachbarten Dörfer vornahm und den verletzten Räuber auch tatsächlich errierte. Es war dies der 21jährige Peter Rebus. Rebus wurde verhaftet, gestand auch ein, an dem Ueberfalle teilgenommen zu haben und verriet dann im Laufe der Untersuchung seine Genossen. Die ganze Bande wurde festgenommen und man wies ihr noch einige Ueberfälle nach. Am 16. Oktober 1922 stand die Bande vor dem Gericht in H. H. und es wurden damals verurteilt: der 21jährige Peter Rebus und der 44jährige Juraj Semionowitsch zu fünf Jahren, Ivan Bolos zu einem Jahr und Wasil Bolos zu drei Jahren schweren Kerkers. Die Gerichtstafel in Roshau bestätigte am 11. Feber l. J. das Urteil. Die Verurteilten meldeten gegen das Urteil jedoch die Nichtigkeitsbeschwerde an, da sie die Kerkerstrafen für zu hoch ansehen. Das Oberste Gericht in Brünn entschied nun, daß nur dem Wasil Bolos die Strafe zu hoch bemessen wurde, hob dessen Strafe auf und verurteilte ihn zu zweieinhalb Jahren schweren Kerkers. Die Nichtigkeitsbeschwerde der übrigen Angeklagten wurde verworfen.

### Mein Reisegefährte.

Von Maxim Gorkij.

Aber ich gab die Hoffnung nicht auf, einen Berührungspunkt zwischen uns und einen Boden zu finden, auf dem wir beide uns näher kommen und einander verstehen konnten. Ich fing an einfach zu sprechen zu dem Fürsten und suchte mich auf diese Weise seinem Verständnis zu nähern. Er sah meine Verjuche, und da er sie wahrscheinlich als Anerkennung seiner Ueberlegenheit über mich deutete, so nahm er immer mehr den herablassenden Ton eines Gönners in der Unterhaltung mit mir an. Ich litt, weil ich sah, wie meine Beweise zu Staub wurden, wenn sie an die feinerne Wand seiner Weltanschauung anprallten. Wir passierten Beresof und näherten uns den Bergen der Arim. Schon seit zwei Tagen jöhten wir sie am Horizont aufzutauchen. Sie waren hellblau und schienen einer leichten Wolkendecke gleich. Ich weidete mich an ihrem Anblick aus der Ferne und träumte vom Südufer der Arim. Der Fürst aber sumnte seine grünlischen Lieder vor sich hin und war verdrießlich. Unser Geld war alle geworden und zu verdienen war nirgends eine Gelegenheit. Wir suchten möglichst bald Teodostia zu erreichen, wo man damals den Hasen zu bauen angefangen hatte. Der Fürst sagte mir, er werde auch mit arbeiten, und wenn wir dann genug Geld verdienen hätten, dann wollten wir zu See nach Batum fahren. In Batum habe er viele Bekannte und er würde mir dort gleich die Stelle eines... (Dvornik) oder Nachtwächters ver-

schaffen. Er klopfte mir auf die Schulter und sagte in gönnerhaftem Tone, dabei lästern mit der Zunge schneidend: „Ich werde dir so ein Leben einrichten! 30, 30! Wein wirst du trinken — so viel du willst, Hammersfleisch essen — so viel du willst! Wirst eine Gräfinn heiraten, eine dicke Gräfinn, 30, 30, 30!... Sie wird dir Lavasch baden, Kinder gebären, viel Kinder, 30, 30!“ Dieses „30, 30“ wunderte mich anfangs, später fing es mich an zu ärgern und schließlich brachte es mich rein zur Verzweiflung. In Russland loßt man mit so einem Laut die Schweine, im Kaufhaus dagegen dient er als Ausdruck der Begeisterung, des Bedauerns, des Vergnügens und des Schmerzes. Schadro hatte mittlerweile seinen modernen Anzug stark abgetragen und seine Schuhe waren auch schon an verschiedenen Stellen aufgeplatzt. Seinen Stod und Hut hatten wir in Cherson verkauft. Anstatt des Huttes hatte er sich eine alte Dienstmütze eines Eisenbahnamten erkanden. Als er sie zum erstenmal auf dem Kopfe hatte — er hatte sie ganz schief aufgesetzt — da fragte er mich: „Paßt sie auf mich? Schön?“ Und nun waren wir in der Arim. Wir passierten Simferopol und schlugen dann den Weg nach Jalta ein. Ich ging in stummer Begeisterung angezichts dieses bezaubernden Stückchens Erde, des ringsum vom Meere liebstoft wird. Der Fürst seufzte, jammerte und traurige Blide um sich werfend, suchte er seinen leeren Magen mit allerhand wunderlichen Beeren zu füllen. Bei seiner mangelhaften Kenntnis ihrer nahrhaften Eigenschaften lief das nicht immer gut für ihn ab und oft sagte er zu mir mit Golgenhumor: „Wenn mir jetzt mein ganzes Innere nach außen kommt,

wir soll ich dann weiter gehen? Ah, sag doch, wie?“ Eine Möglichkeit, irgend etwas zu verdienen, bot sich uns nicht dar, und da wir keinen Groschen für Brot hatten, so nährten wir uns mit Obst und Hoffnungen auf die Zukunft. Schadro begann schon mit Vorwürfen zu machen, wegen meines Mühsigens und weil ich, wie er sich ausdrückte, „Wanlassen freihielte“. Ueberhaupt fing er mir an lästig zu werden, am meisten anästete er mich aber mit seinen Erzählungen von seinem sabelhaften Appetit. Es stellte sich heraus, daß er nach einem Frühstück um 12 Uhr, bei dem er ein „kleines Lammchen“ verzehrt und drei Flaschen Wein getrunken habe, dann schon zu Mittag um 2 Uhr ohne besondere Anstrengung folgendes Menü verriessen konnte: drei Teller einer gewissen „Tschochachbila“ oder „Tschichirina“, eine ganze Schüssel Phlaw, einen ganzen Champur) Schachschin, „Tolma so viel du willst“ und noch viel andere kaukasische Lederbissen, und dabei hatte er Wein trinken können. „So viel ich nur wollte“. Ganze Tage lang erzählte er mir von seinen gastronomischen Neigungen und Kenntnissen — erzählte schmeizend mit brennenden Augen, die Zähne zehend und mit ihnen knirschend. Dabei schlürfte und schluckte er geräuschvoll den Hungerspeichel, der bei seinen schönen Reden in Fülle aus seinem Munde spritzte. In solchen Augenblicken flüchte er mir Abscheu ein, den ich nur mit Mühe vor ihm zu verbergen vermochte. Einmal, in der Nähe von Jalta, vermietete ich mich in einen Obfigarien, um ihn von den abgeschneittenen Ästen zu säubern. Ich ließ mir meinen Taglohn im Voraus geben und kaufte für den ganzen Poltinit (50 Kopeken) Brot und Fleisch. Als ich damit ankam, rief mich der Wirt-

ner. Ich folgte seinem Rufe, indem ich meinen Einkauf Schadro übergab, der sich unter dem Vorwande, Kopsuch zu haben, von der Arbeit drückte. Bei meiner Rückkehr, eine Stunde später, überzeugte ich mich, daß Schadro in seinen Erzählungen von seinem Appetite die Grenzen der Wahrheit nicht überschritten hatte. Von dem ganzen Einkaufe war nicht ein Krümchen mehr übrig. Das war keine kameradschaftliche Handlungsweise; aber ich schwieg — zu meinem eigenen Leidwesen, wie sich später zeigte. Schadro merkte mein Schweigen und nutzte es nach seiner Art aus. Seit dieser Zeit begann ein ganz sonderbares und widersinniges Verhältnis zwischen uns. Ich arbeitete, und er drückte sich unter den verschiedensten Vorwänden um die Arbeit herum, ab und trank und — drangsalierete mich. Ich bin kein Tolstojaner. Es war für mich lächerlich und traurig zu gleicher Zeit, ihn anzusehn, den gesunden Kerl, wie er heißhungrig auf mich blickte, wenn ich müde von der Arbeit nach Beendigung meines Tagewerkes zu ihm zurückkehrte, der in irgend einem schattigen Winkel auf mich wartete. Aber noch schmerzlicher und verletzender war es für mich, zu sehn, daß er hinter meinem Rücken über mich lachte, weil ich arbeitete. Er lachte, weil er das Betteln gelernt hatte, und weil ich in seinen Augen eine bloße Vogel-scheuche war. Als er zuerst anfang um Almosen zu bitten, da genierte er sich anfangs vor mir, aber später, wenn wir uns einem Tatarenbüscheln näherten, fing er vor meinen Augen an, sich zur Bettellei vorzubereiten. In diesem Zwecke stützte er sich auf einen Stod und schleppte d. s. eine Bein nach, als ob er Schmerzen davon hätte; denn er wußte, daß die geizigen Tataren einem gesunden Burschen nichts geben würden.

\*) Ein Mittelweg zwischen Gansinich und Portier.

\*) Schomput, ein eisener Spieß, an dem man den Schachschil röstet.

Am. d. Ber. (Fortsetzung folgt.)



# An unsere Leser!

Morgen beginnen die Beratungen des Hamburger Kongresses, des ersten Internationalen sozialistischen Kongresses nach dem Kriege. Mit Rücksicht auf die Bedeutung, die dieser Tagung des Weltproletariats zukommt, haben wir uns entschlossen,

## am Dienstag nach Pfingsten eine Sonderausgabe

unseres Blattes erscheinen zu lassen. Die nächste Nummer erscheint also **Dienstag mittag** und wird alle bis dahin vorliegenden Kongressberichte enthalten. Am **Mittwoch** erscheint unser Blatt zur gewöhnlichen Stunde am Morgen.

### Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

#### Die Krise im Braunkohlenbergbau.

Der Braunkohlenbergbau in der tschechoslowakischen Republik befindet sich bereits seit zwei Jahren in einer schweren Krise, die sich in den letzten Wochen noch verschärft hat. Obwohl tausende von Arbeitern im Braunkohlenbergbau entlassen sind — im Karlsbader Revier arbeiteten 1921 mehr als 14.000 Arbeiter, heute nur etwa die Hälfte — wurden in der Zeit vom 1. bis 15. April in den beiden Braunkohlenrevieren der Tschechoslowakei, im Brügger und Karlsbader Revier, nur acht bis neun Schichten verfahren. In der zweiten Aprilhälfte und im Mai haben die Feierschichten noch zugenommen. Die Ursache dieser katastrophalen Erscheinung ist die andauernde Wirtschaftskrise im Inland, die bewirkt, daß die heimische Industrie viel weniger Kohle verbraucht und die geradezu erschreckende Abnahme der Braunkohlenausfuhr nach Deutschland. Während im Monatsdurchschnitt des Jahres 1913 nach Deutschlands 543.000 Tonnen Braunkohle geliefert wurden, war die Menge der nach Deutschland ausgeführten Braunkohle im Jänner 1923 nur noch 74.000, also etwa ein Sechstel der Vorkriegsmenge. Worin liegt die Ursache dieses Exportrückganges?

Der Rückgang der Ausfuhr wird zunächst verursacht durch die Valutaunterschiede, durch die Kohlensteuer und die Frachttarife, welche zur Folge haben, daß die böhmische Braunkohle für die Deutschen zu teuer ist. Nordwestböhmische Mittelsorte kostet heute ab Schicht 8,30 K pro Meterzener, während mitteldeutsche Braunkohlenbrütsen von gleichem Heizwert nur etwa (Zichstog 1. Mai) 6,02 Mark, d. s. K 6,16 kosten. Die Folge dieser Preisdifferenz ist nun ein mächtiges Steigen der deutschen Braunkohlenförderung. Während im Jahre 1913 in Deutschland 87 Millionen Tonnen Braunkohle gefördert wurden, wurden im Jahre 1922 137 Millionen Tonnen gefördert. Die in Mitteldeutschland geförderte Braunkohle wird hauptsächlich in der Nähe der Erzeugungsgestätten verbraucht und dieses Gebiet ist ausschließlich das ehemalige Absatzgebiet der ganzen nordwestböhmischen Auslandskohle und mehr als der Hälfte der hallerauer Auslandskohle. Durch die ungeheure Steigerung der Braunkohlenproduktion haben sich die Deutschen dauernd von der Einfuhr der böhmischen Braunkohle unabhängig gemacht. Diese allgemeine Lage konnte auch durch den Ausfall der Ruhrkohle nicht geändert werden. Denn diesen Ausfall ersetz Deutschland fast ausschließlich durch Einfuhr englischer Kohle. Durch die niedrigen Frachttarife ist es in der Lage, die englische Kohle verhältnismäßig billig von Hamburg bis weit hin gegen Süden zu bringen. Die Fracht für einen Waggon Kohle von Hamburg nach München kostet ungefähr so viel wie bei uns die Fracht für einen Waggon von Falkenau nach Eger oder von Brügg nach Moldau.

Die Unternehmer und die Organe der Finanzverwaltung sagen nun, daß es infolge dieser katastrophalen Verhältnisse nur einen Weg der Hilfe gebe: die Herabsetzung der Produktionskosten. Was nun die Löhne als Teil der Produktionskosten betrifft, haben die Lohnlisten im Revierbergamtsbezirk Brügg im Jahre 1921 4,60 K pro Meterzener betragen, im ersten Quartal 1923 dagegen nur 2,41 K. Die Lohnkosten sind daher in dieser Zeit um 47 Prozent gesunken, die Leistung pro Arbeiter und Schicht ist in derselben Zeit von etwa 15 auf 18 Meterzener, also um 21 Prozent gestiegen, dagegen wurde die Kohlensteuer nur um durchschnittlich 3 Prozent herabgesetzt und die Tarife sind unverändert geblieben.

Wenn also die Produktionskosten gesenkt werden müssen, müßten in erster Linie die Kohlensteuer und die Tarife herabgesetzt werden. Das in Deutschland verloren gegangene Abgabegeld muß ersetzt oder der Braunkohlenbergbau müßte auf höchstens zwei Drittel seiner Förderung vom Jahre 1921 eingeschränkt werden. Die Möglichkeit, für die Braunkohle erhöhten Absatz zu finden, ist nur im Inland gegeben. Das ist ohne einen gewissen Zwang nicht möglich. Wir müßten im Inland mehr Braunkohle verbrauchen und versuchen die weitere Transporte vertragende Steinkohle der östlichen Gebiete der Republik zu exportieren. Die Steinkohle könnte auch diesen Export finden, wenn alle Exportzölle, wie es die Bergarbeitervereinskongresse verlangt hat, von der Kohlensteuer befreit wird und eine wesentliche Herabsetzung der Tarife erfolgt. Um den Abfall der Kohle im Inland zu organisieren, müßte der gegenwärtige Freihandel mit Kohle durch eine gebundene Kleinwirtschaft ersetzt werden. Freilich nicht eine Kleinwirtschaft unfähiger Staatsorgane, sondern paritätisch gebildeter Zwangs-syndikate.

Das ist der einzige Weg, auf dem unser Kohlenbergbau saniert und vor dem Zusammen-schumpfen bewahrt werden könnte. An der Regierung liegt es, diesen Weg entschlossen zu beschreiten, wenn nicht tausende von Menschen existenzlos werden sollen.

**Ruhrbesetzung und Frachtenmarkt.** Infolge der Ruhrbesetzung haben die Verschiffungen von Kohle aus England und Amerika nach Europa wesentlich zugenommen. Die Folge davon war, daß die internationale Schifffahrt, die seit Jahr und Tag einer schweren Krise ausgesetzt ist, wieder größere Mengen von Schiffraum für Kohle zur Verfügung stellen konnte, was eine Erhöhung der Frachten zur Folge hatte. Obwohl Nordamerika mit dem Steigen der Frachtpreise ebenfalls als Konkurrent in Kohle auftrat, was die Aufwärtsbewegung der Frachten zeitweilig zum Stillstand brachte, sind im März die Frachten für Kohle um etwa 20 Prozent gestiegen; die Getreidefrachten für Ubersetztransporte formten der Bewegung nicht folgen. Auch die Frachten für Exporttransporte aus Schweden zogen um etwa 25 Prozent an. Dieser Frachteinsteigerung steht allerdings gegenüber, daß die Preise für Dunkerkohle in der gleichen Zeit ebenfalls in die Höhe gegangen sind, und zwar wegen der infolge der Ruhrbesetzung gesteigerten Nachfrage nach Kohle. Die Erholung des Frachtenmarktes wird so durch die gestiegenen Frachtpreise zu einem wesentlichen Teile wieder ausgeglichen.

### Devisenkurse.

**Die tschechische Krone notiert in:**

|                  |              |          |
|------------------|--------------|----------|
| Paris . . . . .  | Schw. Frank. | 16,54,09 |
| Berlin . . . . . | Mark         | 1465,00  |
| Wien . . . . .   | Schek. Kr.   | 2122,00  |

### Züricher Schluszkurse am 19. Mai.

|                    | Gold       | Ware       |
|--------------------|------------|------------|
| Paris . . . . .    | 36,05,00   | 37,05,00   |
| London . . . . .   | 25,65,00   | 25,78,00   |
| Berlin . . . . .   | 0,01,11,00 | 0,01,15,00 |
| Holland . . . . .  | 26,91,00   | 27,0,00    |
| Dolland . . . . .  | 217,10     | 217,40     |
| Wien . . . . .     | 0,00,78,00 | 0,0,78,75  |
| Budapest . . . . . | 6,16,50    | 6,10,75    |
| Bras . . . . .     | 16,53,50   | 16,55,00   |
| New York . . . . . | 5,74,00    | 5,55,00    |
| Beograd . . . . .  | 5,72,00    | 5,82,50    |
| Warschau . . . . . | 0,01,12,50 | 0,01,12,00 |
| Wien get. . . . .  | 0,00,00    | 0,00,00    |

## Literatur.

**„Auser Kampf um Brot und Arbeitsplatz.“** Das Staatliche Bodennutzungsamt in Prag vertritt ganze Arbeit! Seine unumstößliche Nachweise beweisen es augenfällig durch die feste Arbeit, die Bodenreform bis Ende 1927 reiflos durchzuführen. Der gesamte Großgrundbesitz soll also innerhalb vier Jahren in die Hände des „landarmen Volkes“ überführt werden. Neue, zum Großteil recht zweifelhafte Existenzen sollen künstlich aus dem Boden gestampft, tausende in der Bewirtschaftung von Grund und Boden verarbeitete und geisterte Existenzen ganz willkürlich vernichtet werden. Angehörig sollen die vielen Wagnungen und Bergweissungsschreie verhalten, die die land- und forstwirtschaftliche Arbeiterschaft seit Jahr und Tag erhebt. Zu dem ungeheuren Heere der Arbeitslosen und Bergweissellen werden gewaltsam neue Scharen hinzugeschoben! Viele davon werden vielleicht schon morgen oder übermorgen die bange Frage zu beantworten haben: Was geschieht nun mit mir und meiner Familie? Die soziale Schutzeschuldung für die in Land- und Forstwirtschaft Tätigen ist eine solche, daß insbesondere die deutschen land- und forstwirtschaftlichen Arbeitnehmer mit größter Sorge in die Zukunft blicken müssen. Welches Los dieser Menschen harzt und welchen Gründen diese „Bodenreform“ entspringt, zeigt eine von E. Stecker, Sekretär des Zentralverbandes der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Sty Teplitz-Schönau, verfasste und im Verlag Robert Wantsch, Turn-Teplitz, erschienene Broschüre. Sie enthält eine zusammenfassende Kritik der Bodenreformgesetzgebung, bespricht vor allem ihre sozialpolitischen Mängel und legt auch insbesondere den nationalitätsschamwinischen Zweck der tschechoslowakischen Bodenreform dar. Jedermann muß die Sozialpolitik der der Broschüre zugrundeliegenden Argumentation anerkennen, und es sollte keinen Fortschritt-Güterbeamten, keinen land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, keinen Häusler und Kleinlandwirt geben; der nicht im Besitze dieser lesenswerten Schrift wäre. Der Wert der Broschüre wird erhöht durch den Umstand, daß hier zum erstenmal zusammenfassende Werte und durchführbare Vorschläge für die Novellierung der Bodenreformgesetzgebung unterbreitet werden, worin das Minimum der Existenzsicherung für die land- und forstwirtschaftlichen Arbeitnehmer enthalten ist. Rationale und sozialpolitische Dinge wollen eine ganze Gruppe tausender ehrlich arbeitender Menschen der größten Verleumdung überantworten. Die Broschüre erfüllt in vollem Maße die Aufgabe, den Opfern dieser Politik in ihrem Kampfe zu dienen. Das hübsch ausgestattete Heft kostet 240 K und ist zu beziehen gegen Voreinsendung dieses Betrages nebst 50 Heller für Porto vom Verlag Robert Wantsch, Turn-Teplitz, oder direkt vom Herausgeber: Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Sty Teplitz-Schönau, Seilerstraße 1/III. Wenn rekommandierte Zusendung gewünscht wird, erhöht sich der Portofuß auf 2 K. Bei Abnahme von mindestens fünf Broschüren auf einmal fünf Prozent Nachlaß, bei mindestens zehn Stück zehn Prozent, bei mindestens 20 Stück 20 Prozent, bei mindestens 30 Stück 25 Prozent Nachlaß.

## Theater und Kunst.

**Neues Theater.** Heute halb 3 Uhr „Die Bajadere“, abends halb 8 Uhr die neuinszenierte Wagner-Oper „Der fliegende Holländer“, morgen Pfingstmontag halb 3 Uhr „Cheurlaub“, abends die neue Gilbert-Operette „Katja, die Tänzerin“, Dienstag die neuinszenierte Wagner-Oper „Rheingold“, Mittwoch und Donnerstag Gastspiel Eudh-Barco-Gla-

watsch-Niedinger „Prinz Methusalem“, Freitag zum ersten mal „Trommeln in der Nacht“, Samstag Gastspiel Leopoldine Konstantin „Mariffas halbes Herz“, nächsten Sonntag nachmittag Buccini's Oper „La Bohème“, abends „Katja, die Tänzerin“. Kleine Bühne. Heute halb 3 Uhr „Das blaue Wunder“, halb 8 Uhr abends, morgen Pfingstmontag und Mittwoch „Seance und Lena“, Freitag „Cheurlaub“, Samstag „Die kleine Sänberin“, nächsten Sonntag neuinszeniert Engel-Schmanns Lustspiel „Die Reife in die Mädchenzeit“. Das Schauspiel bereitet als nächste Aufführung Neuinszenierung William Shakespeares Tragödie „Julius Cäsar“ unter Spielleitung des Direktors Leopold Kramer in vollständiger Neubesetzung und Neuausstattung, die Operette Robert Winterbergs „Blonden Engel“ vor. Die Oper ist mit den Vorbereitungen der folgenden „Ring“-Abende und der Uraufführung „Messalina“ von Hans Erwald Keller-Wien beschäftigt.

## Mus der Partei.

Zetelorganaktion Prag VII. Freitag den 25. d. gesellschaftliches Beisammensein im Gasthause „U Akademie“, Maltržská ulice.

## Turnen und Sport.

Frank Rose irrsinnig geworden. Wie die tschechischen Blätter aus Santa Paulo in Brasilien melden, ist der unter dem Namen Frank Rose in der ganzen Welt bekannte Meisterboxer Franz Rádlka aus Prag irrsinnig geworden; er wurde ins Irrenhaus von Rogo dos Cruzos geschafft.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

**20 Jährige ERFABRUNG**  
in der Erzeugung der Suppenwürze Marke „GRAF“  
garantiert unerreichte Qualität.  
Verlangen Sie ausdrücklich Marke „GRAF“



1631

**Moorbad Bohdaneč**  
bei Pardubic 1567

holt erfolgreich Rheumatismus, Frauen- u. Nervenkrankheiten. Moderne Einrichtung — Zentralheizung, Ausgedehnte Parkanlagen, Waldige Umgebung, Mäßige Preise, Vorzügliche Verpflegung, Tägliche Konzerte. Sommeraison beginnt am 2. Mai. Tel. Nr. 2. Anfr. erledigt und Informationen erteilt umgehend die Baddirektion. Die Leitung liegt in den Händen des Herrn MUDr. O. Rožánek, langjährigen Fach- und Badorates im Weltbade Mariánská Lázně u. Bad Poděbrad.

Die beste Bekanntschaft war und ist bisher die gute Qualität der angepriesenen Ware. Diesem alten Erfahrungssatz verbanden die bekannten Person-Gummiabsätze und Gummi-sohlen ihre große Verbreitung trotz der vielen auf den Markt gebrachten ähnlichen Fabrikate. Aus den besten und edelsten Rohstoffen hergestellt, ist ihre Qualität stets von gleicher hervorragender Güte und werden dieselben immer wieder von jenen verlangt, welche einmal Person-Gummiabsätze und Gummi-sohlen in Benutzung genommen haben. 1632a

Herausgeber: Dr. Ludwig Tsch. und Karl Cermak.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.  
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei-Gesellschaft, Prag.  
Für den Druck verantwortlich: C. Dalk.

**Das Besie für Ihre Augen** liefert **Optiker Deutsch**  
PRAG, Graben 25, Kl. Bazar. 183

**Deutscher Theatergarten**  
Heute und Morgen großes **Eröffnungs-Konzert**  
ferner jeden **Dienstag** und **Donnerstag** **MILITAR-KONZERT**

**Vorzügliche Küche** **Erstklassige Getränke**  
Mittagsessen von 12—4 Uhr: Menü (3 Gänge) 7,50, Ab. 7.—  
Nach dem Theater stets warme Küche  
Bei ungünstiger Witterung im gemütlichen Gastlokal.

Die heißen hochradioaktiven Thermen von **Teplitz-Schönau**  
hellen Licht. **Rheuma. Ischias. Thermal-Moor- Kohlensäurebäder. Emanationskammern. Neue Kuranstalten mit Wohnungen.**  
Auskünfte **Kurdirektion, Clarysche Bäderektion.**

**Berson**  
ist und bleibt stets die **Qualitätsmarke**



Verlangen Sie von Ihrem Schuhmacher das Anbringen von **Berson Gummi-Absätzen** und **Gummi-Sohlen**

Berson schont die Schuhe, ist billiger und dauerhafter als Leder





**Der lesende Arbeiter**  
das ist der  
**denkende und kämpfende**  
**Arbeiter!**  
In der Not der Arbeitslosigkeit,  
Im Kampfe um bessere  
Arbeitsbedingungen,  
Im Kampfe um geistige Freiheit  
und Kultur ist der  
**„Sozialdemokrat“**  
das Zentralorgan der deutschen  
sozialdemokratischen Arbeiter-  
partei in der tschechoslowaki-  
schen Republik das einigende,  
geistige Band, welche das  
deutsche Proletariat im Angriff  
und Abwehr zusammenschweißt  
Werdet Leser und werdet  
neue Leser des  
**„Sozialdemokrat“**

Ausschneiden und einsenden.

Abonnements-Bestellschein. Abonniere ab 192  
monatlich 16 Kč — vierteljährlich  
48 Kč — halbjährlich 96 Kč — ganzjährig 192 Kč (nicht Zutreffendes  
durchstreichen) den

„Sozialdemokrat“ — Verwaltung Prag II., Havlíčkovo nám. 32.

Vor- und Zuname:

Beruf:

Ort, Bezirk

Strasse und Nr.

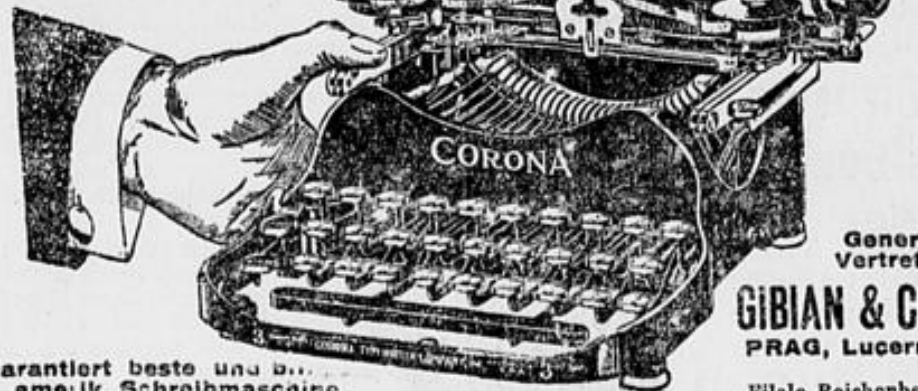


Wollen Sie ständigen  
Berdienst? Schreibt Broz,  
Karda Relece, 1105

Sozialistische  
**Theater-Stücke**  
und  
**Vortragbücher**  
für Vereine senden wir  
in großer Auswahl auf  
Wunsch zur Ansicht.  
Buchhandlung Freiheit,  
Teplitz-Schönau,  
Theatergasse 18.

# Corona

Die Maschine  
für  
Jedermann



Garantiert beste und billige  
amerik. Schreibmaschine.

Referenz: G. E. C. Prag. K 1980.—

General-  
Vertreter:  
**GIBIAN & CO.,**  
PRAG, Lucerna.

Filiale Reichenberg,  
Gablonzerstr. 15.



# „SANA“

**Teemargarine**  
ist und bleibt der beste und billigste  
Butterersatz.

Lebensversicherungsgesellschaft „Phoenix“  
in Wien

schließt vorteilhaft alle Arten von

## Lebensversicherungen

insbesondere Versicherungen ohne ärzt-  
liche Untersuchung bis zu Kč 10.000  
mit sofortiger — auch für den Kriegsfall —  
uneingeschränkter Gültigkeit ab.  
Vertreter werden zu günstigen Bedingun-  
gen angestellt

Anfragen, Angebote u. dgl. sind zu richten  
an das Filialbüro für Groß-Prag,  
1363 Prag II., Václavské nm. 47.

Verlangen Sie die führenden amerikani-  
sche prima Schweine - Schmalzmarken und  
schönsten Speckschnitte

## „Apec“ und „Morrell“

1301 Vertreter für die Czechoslowakei:  
Robert Stránský, Prag II., Jungmannova 33.  
Drahtanschrift „Rostra“.

Telefon 6487

## Glas- u. Steingut-Industrie

OTTO LÖWY & Co  
**Teplitz-Schönau**  
Kapitel Hansastraße 8 Telefon 281  
Liefert billige sämtliche Hohl- und  
Preßglaswaren und Flaschen.



1656

|                                     |              |          |
|-------------------------------------|--------------|----------|
| Mode-Anzüge . . . . .               | von Kč 125.— | aufwärts |
| Blaue Anzüge . . . . .              | 190.—        | „        |
| Raglans, Ueberzieher . . . . .      | 190.—        | „        |
| Gummimäntel . . . . .               | 130.—        | „        |
| Wollene Waterproofmäntel . . . . .  | 450.—        | „        |
| Waschanzüge . . . . .               | 85.—         | „        |
| Waschhosen . . . . .                | 25.—         | „        |
| Lüster-Saccos . . . . .             | 120.—        | „        |
| Halbwesten, Ledergürtel . . . . .   | 10.—         | „        |
| Weiche Hüte . . . . .               | 35.—         | „        |
| Zephirhemden mit 2 Kragen . . . . . | 40.—         | „        |
| Panamahemden, offen . . . . .       | 40.—         | „        |

**Wäsche, Hüte, Kappen, Socken, Taschentücher, Krawatten, Hosenträger, Handschuhe, Gamaschen, Bademäntel, Pyjamas, Stöcke, Regenschirme, Koffer, Reisetaschen**

offeriert in ungeheurer Auswahl zu billigsten Preisen

das größte und älteste Konfektions- und Modewarenhaus  
für Herren und Knaben

# Stránský, Prag, Hybernská

Gegründet 1888.

Gegründet 1888.